

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Bellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Noppenheim, Massenheim, Nebenbach, Ranzel, Nordenstadt, Rombach, Sonnenberg, Wallen, Wilbichsen.)

Telefon 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Gasse Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Zeitschrift
Bettstelle oder deren Raum 15 Pfg. Kolonnen
und Kolumnen im sonstigen Fall nach dem pro
Zeile mit 20 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postkammer-Stufe unter Nr. 1110a.

Nr. 298

Samstag, den 19. Dezember 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Kriegslage.

Nervosität auf gegnerischer Seite und zielbewusste Ruhe auf deutscher, das sind, so schreibt sehr richtig der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“, die beiden Merkmale während des kriegerischen Beharrungszustandes im Westen. In der Tat, zielbewusste Ruhe herrscht an unserer ganzen Westfront. Die Franzosen dagegen inszenieren fortgesetzt Angriffe mit einer Nervosität, die schon von vornherein das Mißgeschick dieser Vorstöße garantieren. Wie die Ereignisse der letzten Tage und Wochen zeigen, hat unsere Heeresleitung in jüngster Zeit das Hauptgewicht auf die Operationen im Osten gelegt. Im Westen dagegen ruhen unsere Truppen im großen und ganzen vom Angriff eine Weile aus, weisen dafür aber um so nachdrücklicher französisch-englische Offensiv-Manöver ab, die dem Gegner nicht geringe Verluste eintragen. Lange wird es auch wohl nicht mehr dauern, bis von unserer Seite auf der ganzen Westfront wieder zum Angriff vorgegangen wird, wie es in den Argonnen mit ihrem schwierigen Gelände jetzt schon geschieht. Hier hat überhaupt wohl der deutsche Angriff nie geruht. Allerdings läßt das Terrain nur langsames Vorrücken zu.

Ueber die Kämpfe in Westländern berichteten in letzter Zeit hauptsächlich englische Meldungen. Sie konnten indessen trotz aller Schönfärberei, die sie kennzeichnet, keine Erfolge der Verbündeten verklären. Wahrheitsliebe war wohl dafür nicht maßgebend, eher die Furcht vor kommenden Ereignissen, die sich nicht würden vertuschen lassen. Wie nun der am Freitag herausgegebene Kriegsbericht unserer Obersten Heeresleitung besagt, steht der Kampf in Westländern, der sich um Neuport konzentriert, für unsere Waffen günstig, wenn er auch noch nicht beendet ist. An unserer Defensiv-Stellung in Nordfrankreich zwischen den Städten La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme sind die französischen Angriffe gescheitert. 1800 Franzosen haben dabei den Tod gefunden, während weitere 1200 als Gefangene des Abtransportes nach Deutschland harren. Diesen Verlusten steht die kolossal geringe Zahl unserer eigenen Verluste in Höhe von noch nicht 200 Mann gegenüber.

Der Sieg, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg über die russische Hauptmacht in Polen davongetragen hat, wird jetzt weiter ausgenutzt. Der Feind ist auf der Flucht, die Unseren verfolgen ihn. Wenn unsere Heeresleitung den erlangenen Erfolg vorläufig noch nicht mit Zahlen und näheren Einzelheiten belegt, wie sie es zweifellos könnte, so hat das darin seinen Grund, daß jede Mitteilung, die sich nicht auf ganz Allgemeines beschränkt, dem Feinde Fingerzeige geben kann, die ihm erleichtern, die Folgen seiner strategischen Niederlage abzuschwächen. Da ist es besser, daß wir das heimgebliebenen unserer Wühlgänge ein wenig die Zügel anlegen. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß wir im Osten einen Sieg errungen haben, der einzig dasie und dessen Folgen sich auf der ganzen Front im Osten, insbesondere in Südpolen und Galizien, bemerkbar machen.

Bemühungen des Papstes um einen Waffenstillstand.

Mailand, 18. Dez. Wie „Corriere della Sera“ meldet, hat der Papst seinen Versuch, zu Weihnachtlichen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen, erneuert. Der Papst richtet an die Mächte das Ersuchen, während der Weihnachtsfeiertage eine 48stündige Waffenruhe einzutreten zu lassen. Den russischen Einwendungen gegen den bereits, wie bekannt, kürzlich gleichfalls vom Vatikan gemachten Vorschlag wird durch das Zugeständnis begegnet, zum russischen Weihnachtsfest eine abermalige Waffenruhe eintreten zu lassen.

Bestürzung in Petersburg.

Berlin, 18. Dez. Wie ein Kopenhagener Telegramm der „Nat.-Ztg.“ besagt, herrscht nach Bestürzungen eines Schweizer Kaufmanns, der aus Petersburg in der dänischen Hauptstadt eingetroffen ist, in Petersburg riesige Bestürzung über den Rückzug der russischen Armee. Günstige Darstellungen in Petersburger Blättern erreichten gerade das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes, und man sei in Petersburg heute davon überzeugt, daß der große Zusammenbruch bereits eingetreten sei und nur verheimlicht werde. Noch niemals seit Beginn des Krieges war die Stimmung in Petersburg so gedrückt, und man könne behaupten, daß in Russland fast die meisten Hoffnungen auf einen Sieg aufgegeben haben. Es

mehrten sich die Stimmen, die erklären, es wäre die höchste Zeit, Frieden zu schließen, ohne Rücksicht auf England. Man betrachte Rußland als das Opfer der Westmächte, die das russische Volk verbluten lassen, während sie selbst zurzeit untätig bleiben.

Der „Heilige Krieg“.

Neue türkische Erfolge.

Konstantinopel, 17. Dez. Die russischen Truppen verhielten unter dem Schutze von Geschützen und Maschinengewehren auf dem linken Ufer des Bosphorus vorzugehen, wurden aber nach fünfständigem Kampfe zurückgetrieben.

Nach der Schlacht bei Sarail, die für die türkischen Truppen glücklich endete, setzten diese die Verfolgung des Feindes ohne Unterlaß fort. Die türkische Kavallerie traf 15 Kilometer westlich von Koutour auf den Feind, griff ihn, ohne das Eintreffen ihrer Infanterie abzuwarten, an und verjagte ihn in der Richtung auf Diagi und Koutour.

Es handelt sich hierbei um zwei ganz verschiedene Kriegsschauplätze. Die erste Angabe bezieht sich auf die Kämpfe bei Batum. Der Bosphorus mündet südlich Batum in das Schwarze Meer. Die zweite Meldung betrifft die Kämpfe an der persisch-türkischen Grenze zwischen Baku und Urmia-See, die auch schon längere Zeit andauern. Sarail liegt auf türkischem, Koutour auf persischem Gebiet, nordwestlich vom Urmia-See.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Kapitän v. Müller wird nach London gebracht.

Der Londoner Berichterstatter des „Allg. Handelsblatt“ erzählt der „Köln. Ztg.“ zufolge, daß demnächst der Kommandant der „Emden“, Kapitän von Müller, und der Prinz von Hohenzollern, der sich als Offizier an Bord der „Emden“ befand, von Australien nach London gebracht werden sollen. Wie es heißt, werden sie in der Kriegsgefangenschaft so viel Freiheit genießen, wie es den Umständen nach möglich ist.

Untergang eines englischen Truppentransportes?

„Giornale d'Italia“ meldet aus Livorno, daß unweit Antignano etwa 15 Tropenhelme englischer Kolonialsoldaten angeschwemmt worden sind, die die Aufschrift Connaught Rangers tragen sowie die Matriculumsnummer der betreffenden Soldaten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das englische Kriegsbureau teilt mit, daß das englische Expeditionskorps bis zum 14. Dez. 3871 Offiziere verloren hat, nämlich 1133 Tote, 2225 Verwundete, 513 Vermisste oder Gefangene.

Der Kaiser hat dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nach der Rückkehr von der Ostfront und nach der Reichstagsführung das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Auf die Kriegsanleihe waren am 15. Dez. 4209 Millionen Mark (am 7. Dez. 4163 Millionen Mark) eingezahlt. Mit Hilfe der Darlehenskassen waren hiervon 729,1 Millionen Mark geleistet.

In der zweiten Dezemberwoche hat der Goldbestand der Reichsbank um 33,1 Millionen Mark zugenommen, so daß er jetzt die Höhe von 2052 Millionen Mark erreicht hat.

Bestürzung in England.

Die kühne Wädingerfahrt eines Teiles unserer Hochseeflotte nach den englischen Gestaden und das Bombardement der besetzten Häfen Scarborough und Hartlepool und der Küstenwacht- und Signalstation von Whitby hat der Welt gezeigt, daß die deutsche Marine durch die Schlacht bei den Färö-Inseln ihre Kühnheit, ihre Entschlossenheit und ihren seemannischen Wagemut nicht verloren hat, daß im Gegenteil jene Seeschlacht, in der vier deutsche Kreuzer von achtunddreißig feindlichen Kriegsschiffen, darunter die größten Dreadnoughts, vernichtet worden sind, ihr nur ein Aufsporn zu neuen Taten geworden ist, wenn sie überhaupt eines solchen bedurft hätte. Genugtuung und Freude ruft es bei uns hervor, daß bei dieser Operation zwei englische Torpedobootzerstörer auf den Grund des Meeres versenkt wurden und ein dritter englischer Zerstörer schwere Beschädigungen davontrug.

Wenn jetzt in englischen Blättern und auch in dem amtlichen englischen Berichte die Behauptung aufgestellt wird, daß unsere Flotte offene Küstenstädte beschossen hätte, so ist das eine bewusste Entstellung der Tatsachen und eine grobe Fälschung. Mit Recht sagt die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ über dieses durchsichtige Manöver der englischen Admiralität: „Die Aufklärung geht mit einer Sicherheit an der Wahrheit vorbei, die selbst bei englischen Kriegsmeldungen ungewöhnlich ist. Aus anderen en-

gischen Berichten ist mit aller Deutlichkeit ersichtlich, daß die Küstenbatterien das Feuer der deutschen Schiffe erwiderten. „Unbefestigte“ Städte pflegen aber nicht über Küstenbatterien zu verfügen! Außerdem ist nicht nur in England, sondern allgemein bekannt, daß die beschossenen Städte Flottenstützpunkte sind. Die Wahrheitsliebe der amtlichen englischen Berichtserstattung zeigt sich auch in der Wendung, die von deutschen Verlusten spricht. Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß die englische Admiralität für solche Angaben nicht die geringsten Unterlagen hat.“

Wie eine Meldung aus Kopenhagen besagt, ist der Eindruck, den die Beschließung der englischen Häfen durch die deutschen Kreuzer in ganz England gemacht hat, kaum wiederzugeben. Nicht nur in den beschossenen Städten ist der Schreck und die Ueberraschung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist aufs höchste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalles macht heute die Engländer mehr erzittern denn je; das Mißtrauen gegen die eigene Flotte und ihre Führer ist um so lebhafter, als die anfängliche Hoffnung, daß es den englischen Kriegsschiffen gelingen sei, den deutschen Kreuzern den Rückzug abzuschneiden, sich später ebenfalls als trügerisch erwies.

Die Londoner Blätter sind ausnahmslos über das Bombardement der Häfen sehr erregt. Sie fassen von einem Bruch der Haager Konvention, worüber indessen die oben zitierte „Nordd. Allg. Ztg.“ des Näheren treffende Aufklärung gibt.

Die Wirkung des Bombardements.

Ueber den Erfolg, den unsere Kriegsschiffe mit ihrer Beschließung der englischen Küste gehabt haben, liegen selbstverständlich nur Nachrichten vor, die aus englischer Quelle stammen. Es darf daher nicht wunder nehmen, wenn diese Meldungen Beschädigungen an Häusern, Kirchen usw. besonders stark hervorheben, dagegen die Zerstörung der Wachtstationen in Whitby und Scarborough und die Tatsache, daß die Küstenbatterien von Hartlepool durch das wirksame Feuer unserer Kreuzer zum Schweigen gebracht worden sind, nicht berichten oder doch stark in den Hintergrund treten lassen. Diesen wichtigen militärischen Einrichtungen galt die deutsche Kanonade, die ja auch ihren Zweck erreicht hat. Daß es sich dabei nicht vermeiden ließ, daß einige Schüsse ein anderes Ziel fanden, Privathäuser trafen und auch Zivilpersonen töteten, liegt auf der Hand. Unter diesem Gesichtspunkte sind die nachstehenden Meldungen zu lesen:

Mailand, 18. Dez. Die letzten aus London hier eingetroffenen Nachrichten besagen, daß Scarborough 30 Minuten von der deutschen Flotte mit 40 Geschossen bombardiert worden ist. Je drei Geschosse feuerten zusammen in schneller Folge, so daß zuweilen sechs Schläge fast gleichzeitig gehört wurden. Die Telegraphen- und Telephondrähte sind zerstört. In Balaural wurden ein Hotel am Bahnhof, Geschäftshäuser, Wohnhäuser und mehrere Kirchen schwer beschädigt, viele Personen auf der Flucht zum Bahnhof verlegt und der Friedensrichter der Stadt getötet. Hunderte von Personen flüchteten ins Land. Ein Kreuzer verschwand beim Verlassen von Scarborough im Nebel und tauchte eine Stunde später in Whitby auf. Das Feuer soll außer den Resten der alten Abtei mehrere Häuser zerstört haben. Während der 25 Minuten dauernden Beschließung erschienen einige deutsche Kreuzer vor Hartlepool und bombardierten diesen Festungshafen, der die meisten Verluste an Menschenleben zu verzeichnen hat. Es sollen dort 20 Personen getötet und 80 verwundet worden sein. Man glaubt, daß im ganzen 40 Personen getötet und 200 verwundet sind.

London, 18. Dez. Amtlich wird mitgeteilt, daß bei der Beschließung von Hartlepool 82 Personen getötet und 200 verwundet worden sind. Von den auf der Höhe von Hartlepool befindlichen englischen Schiffen, dem kleinen Kreuzer „Patrol“ und dem Torpedobootzerstörer „Don“ sind fünf Matrosen getötet und fünfzehn verwundet worden.

Die Kaltblütigkeit der deutschen Flotte.

London, 18. Dez. Die Kaltblütigkeit der deutschen Kriegsschiffe wird hier allenthalben anerkannt. Die Schiffe näherten sich der Küste auf eine Entfernung, wie bisher noch kein englisches Kriegsschiff es ohne Lossen wagte. In Hartlepool litt die Ostseite am meisten. In der Nähe der Forts wurde eine ganze Reihe Häuser zerstört. Das deutsche Geschwader beschloß Hartlepool von drei Seiten.

In Lille.

(Unber. Nachdr. verb.)

:: Lille, 10. Dez.

Durch die Porte Douai sind die Sachsen am 12. Oktober in Lille eingezogen, nachdem die bayerische Artillerie ihnen kräftig vorgearbeitet und die Festung sturmreif geschossen hatte. Rüste schon vorher Haus um Haus in den langgestreckten Weber- und Spinnerorten Lilles gekämpft werden, so galt es auch, die Straßenzüge in Lille selbst einzeln zu nehmen, bis endlich die Besatzung das Kugelhoch der Widerstandes einwarf, sich in die Zitadelle der Stadt zurückzog und hier die Waffen streckte. Auf dieser Zitadelle weht heute die schwarz-weiß-rote Flagge zu Ehren des Königsreiches. Wir treten durch ein wundervolles altes Tor in das Innere der ehrwürdigen Feste. Sie hat heute keinerlei strategische Bedeutung mehr und auch die Franzosen haben sie während der Belagerung nur als Kaserne und Waffenpark benutzt. Ihre alten Kanonen sind aber vorfichtshalber in Stellung belassen, nur daß sie heute ihre Mündungen drohend auf die Stadt selbst gerichtet halten, in deren Mauern auch jetzt, nach zwei Monaten, noch mancher Patriot davon träumt, daß eines Tages der gallische Hahn wieder von Lille Besitz ergreifen wird.

Auf dem weiten Hof der Zitadelle von Lille hat es bei der Einnahme der Stadt wenig ausgefallen. Ganze Berge umhergeworfener Waffen und Munition, Pferdekadaver, Uniformstücke, Lagerstroh, Speisereste, Ratten und Gerümpel aller Art mußte tagelang in großen Kistenwagen durch unsere Landwehrentente beiseite geschafft werden, ehe ein Durchkommen möglich war.

Auf dem Hofe und in den Kasernen herrscht heute überall die musterhafteste Ordnung. Mit Stolz erzählt mir der jetzige Beherrscher des kleinen Reiches, ein Rentier aus Eberswalde, der auf seine alten Tage mit freudiger Begeisterung noch einmal die Landwehruniform angezogen hat, daß es möglich geworden sei, aus dem ehemaligen Schweinehof „Jasi“ schon eine deutsche Kaserne zu machen. Und dabei hat ein Regiment mit großen Erinnerungen bis zum Kriege in diesen Räumen gehaust. Das französische 43. Infanterie-Regiment hat bei Marengo, Jena, Sebastopol, Montebello und Magenta entscheidend mitgekämpft und der Geist des ersten Napoleon schwebt über diesen Räumen, in denen der große Korsie wiederholt gewohnt hat. Wir wandern dann in die ehemalige Kapelle der Zitadelle,

die zuletzt eine Art Ruhmeshalle des 43. Regiments bildete. An der Eingangstür fällt mein Blick auf eine Gedenktafel, die die Namen der in den Septembertagen des Jahres 1909 sich daran erinnerte, daß 50 Jahre zuvor das 43. Regiment bei Montebello, Palestro, San Fermo und Magenta mitgekämpft hatte und in Erinnerung an die damalige französisch-italienische Waffenbrüderschaft durch ihren Sinfaco schwungvolle Töne nach Lille hinüber erschallen ließ.

Hoch über dem Altarraum, da, wo ursprünglich ein paar Bibelfische gestanden haben mögen, stehen heute die Worte: Honneur. — Patrie. — Valeur. — Discipline. — Die Worte umrahmen das Bild des gallischen Hahns, der sieghaft einer gemalten Sonne entgegenstrahlt. Darunter hängt eine große Photographie Poincarés. Und über ein paar zu Bajonettengewehren umgearbeiteten Leuchter lese ich wieder die vier Worte, von denen eins in unserer Seele brennt: Marengo. — Jena. — Quatcha. — Sebastopol.

Drüben an der anderen Wand die schwarze Tafel weist die Namen der Gefallenen des Regiments 43 im Kriege 1870-71 auf. Die andere Wand ist noch frei. Und doch erzählt sie bereits ein wenig von den Ereignissen von 1914. Denn in langer Reihe stehen hier zehn bessere Feldbetten — die Lagerstätten der zehn Geiseln der Stadt Lille,

die jeden Abend hier erscheinen müssen und die Nacht über im deutschen Gewachshaus bleiben, um die Sicherheit der Unfern zu verbürgen. Neben ihnen stehen auch der Präsekt, der Maire und der Erzbischof von Lille als Geiseln, doch haben sie sich nur zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Besprechungen einzufinden. Denn man weiß es deutscherseits hoch zu schätzen, daß die Stadt und ihre Besatzung unsere Verwundeten und Gefangenen bis zum Tage der Einnahme gut gepflegt und behandelt hat. Unsere Offiziere konnten sich frei in der Stadt bewegen und waren Gäste ihrer französischen Kameraden in deren Kasino. Unsere Gefangenen genossen Mannschaften erhielten durchweg gute Kost und wurden abends mit französischen Karabinern bewaffnet zum Schutze der Spahis, vor denen die Franzosen selbst sich auch nicht ganz sicher gefühlt haben sollen.

Während wir noch auf der Empore stehen, steigt der liebliche Geruch frischgebackenen Brotes zu uns herauf und wir erfahren, daß sich nicht allzu entfernt eine Bäckerei befindet, in der nun deutsche Bäcker täglich 1000 Brote für unsere Besatzung herstellen können, wodurch unsere Feldbäckereien wesentlich entlastet werden. Auch einige Bäckereien in der Stadt selbst haben wir mit Besatzung belegt, und so leiden die Unfern an diesem wichtigsten Nahrungsmittel keine Not, zumal wir auch noch wohlgefüllte Kornmagazine vorfinden.

Bei den Indern.

Von der Bäckerei ging es in das Arrestgebäude der Zitadelle. Hier haufen verschiedene Sorten von Kriegsgefangenen, die vorn in den bayerischen Schützengräben in den letzten Tagen gemacht worden sind. Wir sehen Türken und Araber, Senegalneger und Inder, — kurz eine wahre Hagenbeck-Schau.

Hier in Lille sind gegenwärtig lauter Prachtexemplare der verschiedenen indischen Mannschaften interniert, darunter auch zwei Sikhs, Anhänger jener Religionsgemeinschaft, die kein Messer an Haar und Bart kommen lassen und die somit längere Zeit zu ihrer Toilette nötig hatten, ehe sie vor König Friedrich August, dem Maharadscha von Sachsen, wie er ihnen, um seinen hohen Rang kennlich zu machen, bezeichnet wurde, erscheinen konnten. Dann aber zeigten sie sich als wahre Musterexemplare des schönen, unglücklichen Inders, von einem bescheidenen Stolz und mit jener unnachahmlichen Würde und Grazie in Haltung und Benehmen, die sie turmhoch über die in müder, lässiger Haltung stehenden kleinen, trübselig blickenden Türken, den lämmelhaften Araberländer und den blassen, buntenden

Pion-Pion vom 41. französischen Infanterie-Regiment heraustrat. Namentlich einer unter ihnen, ein Angehöriger der Kriegerkaste, sechs Fuß hoch von Gestalt und von persischem Typus, erregte unser aller Bewunderung. Bezeichnenderweise sprechen alle diese Inder, durchweg Brahmaniten,

kein Wort Englisch.

obwohl sie 5 bis 12 Jahre als Soldaten im Dienste Englands stehen. Man kann sich also ungefähr ausmalen, wie bei dem ohnehin drüben schon vorhandenen Sprachen- und Völkermischmasch die Kommandos gegeben und verstanden werden mögen.

Die Inder sind jedenfalls am übelsten dran,

denn abgesehen davon, daß sie auf einem ihnen ganz fremden Boden, bei gänzlich anderem Klima und gemeinsam mit sprachfremden Truppenteilen kämpfen müssen, beanspruchen sie mit Rücksicht auf ihre religiösen Lehren eine ganz besondere Verpflegung, die ihnen bereits drüben auf die Dauer nicht gewährt werden konnte, und die wir ihnen zu liefern naturgemäß keinerlei Interesse haben.

Also schauen sie, wenn die Unfern zu essen bekommen, trübselig drein, da ihr eigenes Kochtalent nicht sehr ausgebildet ist, zumal wir ihnen nicht Ziegen, Schafe und sonstige Lederbissen, die sie auf besondere Art schlachten und zubereiten, liefern können. Aber vielleicht gibt es eine Möglichkeit, ihnen klar zu machen, daß sie ihren Vorgesetzten einen großen Dienst erweisen, wenn sie die Aufklärung über Englands Banditenpolitik bis weit ins Herz Indiens hinein tragen, und inzwischen gibt es vielleicht eine Gelegenheit, sie an die Fleischhöfe der Türkei heranzubringen.

Sie haben von England nichts weiter auf den Weg mitbekommen, als das bewußte Solbuch, einen sehr gut geschneiderten Khastanzug, die gleichfarbige Turbanbinde und die Widelgamaschen. Wer also diese Soldner besolden kann, der hat sie. Also sage ich ihnen beim Abschied: Auf Wiedersehen, vielleicht in Konstantinopel! Und der eine der beiden Sikhs dreht lächelnd seinen schönen, schwarzen, fast einen Meter langen Schnurrbart, während die andere die Hand, militärisch grüßend, an den Turban legt.

Paul Schwebert, Kriegsberichterstatter.

Der Flieger wider Willen.

:: Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, ein englischer Flieger habe einen Kriegsgefangenen deutschen Soldaten gezwungen, nach dem Flugzeug zu besteigen und mit ihm über die deutschen Stellungen zu fliegen, die er dem Engländer verraten sollte. Die eisdliche Vernehmung dieses Mannes hat zwar ergeben, daß er nicht nach dem Fliegen mußte, sondern nur gezwungen wurde, vor der Abfahrt seinen Rod auszuführen. Diese Frage ist aber von untergeordneter Bedeutung angesichts der hier zutage tretenden sonstigen Handlungsweise der Engländer. Der unglückliche Flieger „wider Willen“ ist der Kriegsfreiwillige Erich Callies, zurzeit in einem Lazarett in Leipzig-Plagwitz. Wir lassen ihn selbst seine Erlebnisse schildern, indem wir wörtlich das gerichtliche Protokoll wiedergeben.

Leipzig-Plagwitz, 28. Nov. 1914.

An einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurde ich in der Gegend zwischen Merlem und Nachtigall (Belgien) von einer englischen Vorkostenabteilung gefangen genommen. Das Datum kann ich nicht mehr genau angeben. Es war, glaube ich, Ende Oktober, bestimmt weiß ich, daß es an einem Sonntagabend gewesen ist.

Ich wurde etwa 2-3 Stunden lang hinter die Schützengraben auf einen Wirtshausplatz geführt und dort an einen Baum angebunden.

Auf dem Marsch dahin wurde ich von einem feindlichen Soldaten zweimal mit dem Gewehrstoßen in den Rücken gestoßen. Am Montag vormittag, etwa gegen 8 oder 14/9 Uhr, wurde ich von dem Baum wieder losgebunden.

Hier wurde die Vernehmung unterbrochen, weil Callies hohes Fieber hatte und von einer weiteren Anstrengung eine Verschlimmerung seines Zustandes zu befürchten war. Bei seiner Vernehmung am 4. Dez. fährt er dann in seiner Schilderung wie folgt fort:

Nachdem ich von dem Baum losgebunden worden war, wurde ich zu einer Gruppe höherer Offiziere geführt. Einer von ihnen, der fließend deutsch sprach, fragte mich danach aus, wo die Stellung unserer schweren Artillerie sei, wo der Generalstab sei, wo Schützengraben seien, was für Truppen vorhanden seien und wo die Munitionskolonnen sich befänden. Ich gab über alle Fragen Auskunft, indem ich irgend etwas erfuhr, da ich das, was ich ausgefragt wurde, nicht wußte. Wenn ich etwas wußte, sagte ich nicht die Wahrheit.

Nach Beendigung des Verhörs wurde mir auf Befehl eines Fliegeroffiziers durch zwei Soldaten, die zu meiner Vernehmung beauftragt waren, der Waffensack ausgezogen. Nachdem das geschah, konnte ich mir nicht denken. Ich habe den Waffensack nie wieder zu sehen bekommen. Ich wurde in Begleitung des Fliegeroffiziers nach dem Flugplatz geführt; dort mußte ich

mit dem Fliegeroffizier den Flugapparat besteigen. Vorher hatte mir der Offizier auf einer Skizze die Orte erst bezeichnet, durch die er fahren wollte und hatte mir befohlen, ihm die Truppen, die an diesen Orten standen, zu verraten.

Wir waren etwa 4-5 Stunden in der Luft. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört. Ich versuchte es sehr, mir damit zu helfen, daß ich nicht antwortete. Da wurde ich auf Befehl des mich verhörenden Offiziers von Mannschaften so lange

ins Gesicht geschlagen,

bis ich etwas sagte. Ich sagte dann teils Erfundenes, teils Unwahres.

Am nächsten Tage (Dienstag) mußte ich wieder mit dem Fliegeroffizier aufsteigen. Er hatte mir vor dem Aufsteigen befohlen, an den Stellen, wo er Schleifen fahren würde, Bomben zu werfen und im Weigerungsfall gedroht, mich zu erschießen. Ich warf die Bomben an den mir angegebenen Stellen nicht. Der Fliegeroffizier

holte mit der Bombe nach mir aus,

als wollte er sie nach mir schleudern, tat es aber nicht. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört, und wenn ich nicht antworten wollte, so lange in das Gesicht geschlagen, bis ich eine Antwort gab. Am Mittwoch und Donnerstag wiederholten sich die Flüge. Am Donnerstag

wurde der Flugapparat von einem Geschos getroffen und zum Landen gezwungen.

Dem Flieger gelang die Landung in einiger Entfernung von unseren Truppen. Während er eine Zeit lang, um Wasser zur Kühlung seines Apparates zu holen, noch in der Gegend umherlief, ohne daß ich durch seine Schüsse verletzt worden wäre, zu den Unfern.

Wir waren jedesmal etwa 4-5 Stunden in der Luft, und zwar in einer Höhe von 2200-2500 Meter; das konnte ich von einem Höhenmesser, der in dem Flugapparat angebracht war, mit Genauigkeit ablesen. Es war bitterkalt, und es herrschte ein scharfer, schneidender Luftzug. Der Fliegeroffizier war mit voller Uniform, Helm und Ledermantel bekleidet und hatte außerdem Mund- und Augenschutz. Ich trug die volle Fußbekleidung, Hose und Unterhose, zwei baumwollene Eigentumsheften und eine rote wollene Jacke. Ich fror entsetzlich und empfand Stiche in der linken Seite und Brust, und die Augen schmerzten stark. Zu essen bekam ich während meiner Gefangenschaft täglich etwa ein halbes Pfund Brot

nach der Landung. Zu trinken bekam ich überhaupt nichts. Ich litt stark an Durst, und die Nahrung war ungenügend. Versuche, meine Lage durch Bitten zu verbessern, schlugen fehl. Jedesmal, wenn ich etwas sagen wollte, wurde ich angefahren, ich sollte schweigen und nur antworten, wenn ich gefragt würde. Ich erkrankte, wahrscheinlich infolge der mir widerfahrenen harten Behandlung an Rippenfellentzündung, Lungenentzündung und an rheumatischen Schmerzen am ganzen Körper. Heute bin ich das erste Mal wieder auf. Ich empfinde aber noch rheumatische Schmerzen und Stiche auf der Brust. Der Arzt sagt, es würde ungefähr noch drei Monate dauern, bis ich wiederhergestellt wäre.

Callies wurde das Protokoll vom 28. Nov. 1914 und das Protokoll von heute vorgelesen, er genehmigte beide Protokolle als richtig, und er wurde zu seinen Aussagen vorschriftsmäßig befragt. Er bekräftigte die Richtigkeit der mündlichen Verhandlung und der Niederschrift durch seine Unterschrift, gez. Erich Callies, gez. Drehsel, gez. Schneider.

Das Protokoll trägt folgenden Zusatz: Die Angaben des Callies machten einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Er war vor seiner Vernehmung unter Hinweis auf den zu leistenden Eid und unter Warnung vor jeder Übertreibung eindringlich ermahnt worden, sich streng an die Wahrheit zu halten, gez. Drehsel.

Dieses Protokoll liefert zunächst den Beweis für eine schwere Verletzung des Kriegsrechts seitens der Engländer, denn in dem Protokoll der zweiten Haager Friedenskonferenz heißt es unter „Ordnung der Gefangenen und Gebräuche des Landkrieges“ im Artikel 23 ausdrücklich: „Den Kriegsführenden ist es ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen.“

Weiterhin liegt aber auch in dem Verhalten der beteiligten Engländer eine unsagbar herzlose Grausamkeit. Wer eine solche nicht anerkennen will, möge nur seinen ersten Flug, so ausgerüstet, wie Callies es war, versuchen und sich dabei in höhere Luftschichten emportragen lassen. Dann bliebe ihm noch die Gefahr erspart, in der Callies schwebte, nämlich von „deutschen“ Kugeln getroffen zu werden. Von kalter Herzlosigkeit zeugt es auch, daß die Engländer nicht einmal diesen Gefangenen, dessen Hilfe sie sich zu bedienen trachteten, ordentlich verpflegten. Es erscheint fast wie ein Wunder, daß Callies nicht noch schwerere Schädigungen seiner Gesundheit erlitten hat.

Das französische Gelbbuch.

Ein gefälschter „deutscher Geheimbericht“.

:: Das französische Gelbbuch über die Vorgänge des Krieges, das kürzlich veröffentlicht worden ist, enthält 159 zum Teil umfangreiche Dokumente, die offenbar zu dem Zweck ausgewählt und zurechtgemacht worden sind, um Russland von dem Vorwurf, daß es den Krieg herausgeschworen hat, reinzuwaschen und Deutschland die Verantwortung zuzuschreiben. Die Reichsregierung behält sich vor, auf die Einzelheiten der Veröffentlichung nach ihrer genauen Durchsicht zurückzukommen. Schon jetzt aber, wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, kann gesagt werden, daß der dem französischen Kriegsminister im März 1913 zugegangene angeblich amtliche deutsche Geheimbericht über die Verstärkung der deutschen Armee, der auch teilweise schon die unbediente Aufmerksamkeit der neutralen Presse gefunden hat, nichts weiter als

eine plumpe Erfindung

ist. Welches die „höhere Quelle“ ist, aus der das Altskand stammt, wissen wir nicht; eine amtliche Stelle in Deutschland ist jedenfalls mit ihm nie befaßt worden. Anscheinend rührt der Geheimbericht von einem französischen Agenten her, und die Veröffentlichung im Gelbbuch ist nur zu dem Zwecke erfolgt, um Missetimmung zwischen Deutschland und seinen Bundesgenossen hervorzurufen und die Neutralen, namentlich Holland und Dänemark, gegen Deutschland aufzuheizen.

Die ganze Unwahrheit dieses Nachworts wird dadurch gekennzeichnet, daß darin als Ziel der deutschen Politik hingestellt wird, die Herrschaft des Deutschlands über die ganze Welt auszubreiten, die kleinen Völker zu unterdrücken, und alte Gebiete, die vor Jahrtausenden einmal zum Deutschen Reich gehört haben, wie Burgund und das Baltikum, für Deutschland zurückzuerobern. Kein ernstlicher Mann in Deutschland hat jemals solche Phantasien gezeugt. Ebenso lächerlich sind andere im ersten Kapitel des Gelbbuches enthaltene Versuche, durch amtliche Berichte französischer Blätter in Deutschland eine „deutsche Gefahr für den Weltfrieden“ glaubhaft zu machen. Unterzieht man die Dokumente, durch die eine angeblich seit Jahren vorhandene Kriegslust Deutschlands bewiesen werden soll, einer näheren Prüfung, so findet man, daß es sich in erster Linie um Berichte der Militär- und Marine-Attachees handelt.

offenbar an, Mitteilungen sehr fragwürdiger
Arten beruhen. Würde die deutsche Regierung
nicht verfahren, so ließe sich allein mit solchen
Mitteln ein dicker Stapel zusammenstellen. Wir
warten zum Beispiel einen Bericht des Militär-
attachés der Kaiserlichen Botschaft in Peters-
burg vom 10. August 1910 anführen, in dem auf
die Pläne der russischen Regierung hingewiesen
wird.

Angriffskrieg mit Deutschland
Die russischen Bestrebungen im russischen Heere hin-
sichtlich der Militärausstattung war zu seinem
Vorteil durch einen Artikel im amtlichen russi-
schen Militärorgan „Der Invalid“ veranlaßt
worden, der „Gedanken zum 500jährigen Jubiläum
des russischen Sieges über die Tataren“ enthielt.
Der Artikel handelte, und dessen Wiederkehr der
Herausgeber, Oberst im russischen Generalstabe Gltsha-
now, erhoffte, war die Schlacht bei Tannenberg
am 16. Juli 1910.

Herr von Hindenburg hat freilich dafür gesorgt,
daß die Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg sich
in keiner Weise vollziehen hat, die den Russen alle
Hilfsmittel gründlich verleidet haben mag.

Politische Rundschau.

— Berlin, 18. Dezember.

Ein neuer Beweis deutscher Wirtschaftskraft.
In einer am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung
des preussischen Landeseisenbahnrates wurde als ein
glänzender Beweis für die Gesundheit
des Widerstandes der vaterländischen Wirtschafts-
kraft die Tatsache bezeichnet, daß die Einnahmen
der preussischen Staatsbahnen aus dem Güterverkehr
im Oktober dieses Jahres gegenüber Oktober 1913
um 25 Prozent der zahlreichen Tarifermäßigungen und
den für die nationale Wirtschaft nachteiligen
Ermäßigungen des Krieges nur um 20 v. H. zurück-
gegangen sind.

Eine Erklärung des Abg. Trimborn.
Unter dem 11. d. M. hat das Reichstags-
Mitglied aus Paris gemeldet: „Ein neuer Beweis da-
für, daß die Deutschen beim Einbruch in Belgien
Vorbereitung zu Werke gingen, wird dadurch er-
bracht, daß sich eine schwarze Liste vorgefunden hat,
die die Namen bekannter Belgier vorläuft. Diese
Liste war vor einem Jahre durch den Centrumsabge-
ordneten für Köln, Karl Trimborn, aufgestellt worden,
gegenwärtig der deutschen Zivilverwaltung in
Belgien angehängt.“ Hierzu erklärt Justizrat Trim-
born folgendes: „Freilich habe ich etwa vor Jahres-
ende anlässlich des Todesfalles meines Schwiegersohnes
eine Zusammenstellung der Adressen meiner in Bel-
gien wohnenden zahlreichen Verwandten und näheren
Bekannten behufs Versendung von Todesanzeigen ge-
macht. Einen anderen Zweck hat diese Zusammenstel-
lung niemals gehabt; eine andere Liste habe ich nie-
mals aufgestellt, namentlich keine schwarze Liste, die
an irgendeine Person oder Stelle hätte gelangen
sollen.“ Trimborn, Reichstagsabgeordneter.

Der heftige Landtag.
Ohne daß Neuwahlen vorgenommen waren, trat
der heftige Landtag auf Grund eines Gesetzes, wo-
bei eine Verschiebung der Wahlen in dringenden
Fällen stattfinden darf, zu einer kurzen Kriegs-
tagung zusammen. Er genehmigte die verschiedenen
den Krieg veranlassenden Regierungsvorlagen. Auch
die Gegenüberstellung über Verschiebung der Landtags-
tagung bis zum nächsten Herbst wurde einstimmig an-
genommen. Am Donnerstag fand die kurze Tagung
ihre Beendigung.

Parlamentarisches.
Der Vorsitzende der Centrumsfraktion des Ab-
geordnetenhauses und Reichstagsabgeordnete Landes-
minister Herr Rodde beging am Freitag das Jubiläum
seiner 25-jährigen parlamentarischen Tätigkeit als Ver-
treter des Wahlkreises Althaus-Burgsteinfurt in den
deutschen Parlamenten. Er besitzt das Mandat, das vor-
her der berühmte Centrumsführer Freiherr v. Schor-
lemer innehatte. Häufig trat der jetzige
Landesminister, einer der markantesten Mitglieder der Cen-
trumpartei, als Redner seiner Fraktion wirksam her-
vor.

Nach Stadt und Land.

**Folien schwere Explosion im Dählener Kaiser-
Wilhelm-Institut.** Im Versuchsaum des Kaiser-Wil-
helm-Instituts für physikalische Chemie und Elektro-
chemie in Dahlen bei Berlin ereignete sich am Don-
nerstag eine folgenschwere Explosion. In dem Ver-
suchsaum des Instituts wurden neue wissenschaftliche
Versuche angestellt. Bei den Experimenten, die hier-
für notwendig waren, explodierte plötzlich ein Gefäß, das
eine Versuchsmischung enthielt, mit furchtbarer Ge-
wicht. Durch die mit größter Wucht zur Seite geschleu-
ten Glas splitter wurde der Abteilungsleiter Pro-
fessor Dr. Otto Sackur so schwer verletzt, daß er
mehrere Stunden danach verstarb. Dem Stellvertreter
des Direktors, Professor Dr. Gerhard Jost, wurde
die rechte Hand abgerissen. Im Augenblick der Explo-
sion trat der Direktor Geheimrat Haber in den Ver-
suchsaum, blieb aber wie durch ein Wunder völlig
unverletzt. Das Gebäude des Instituts wie der Ver-
suchsaum haben keinerlei Schaden erlitten.

Die Einweihung des Panamakanals. Aus New-
York wird gemeldet: Zwischen dem Weltkrieges soll
die Einweihung des großen Friedenswerkes, des
Panamakanals, in programmatischer Weise stattfinden.
Am 10. und 15. Februar werden sich dem-
nach, wie aus New York gemeldet wird, die ausländi-
schen Kriegsschiffe, die an der Eröffnung teilnehmen
sollen, in Hampton Roads einfinden, wo ihrer schon
amerikanische Fahrzeuge harren. Am 20. werden
die Vertreter des Auslandes im Weißen Hause
empfangen werden. An diesem Tage löst der Präsi-
dent auch durch Druck auf einen Knopf einen elektrischen
Strom aus, der das Haupttor der Weltausstellung
in San Francisco öffnet. Am 22., dem Ge-
burtstag Washingtons, wird Wilson die Kriegsschiffe
in Hampton Roads Revue passieren lassen. Am 2.
März besichtigt der Präsident dann das Kriegsschiff
„Main“. Das größte und neueste der Flotte. Er

wird zum Kanal fahren, wo auf der Pazifikküste am
12. der Einweihungsakt stattfinden soll. Die Fahrt
geht dann weiter nach der Küste von Kalifornien;
Wilson bleibt auf der „New York“, die an der Spitze
der ganzen amerikanischen Flotte fahren wird. In
San Diego, wo auch eine Ausstellung stattfindet,
wird Wilson drei Tage verbleiben, und am 24. wird
er in San Francisco eintreffen. Man glaubt, daß
die in Frage kommenden Regierungen für diese Zeit
und für die zu der Feier zu entsendenden Schiffe
eine Art Burgfrieden vereinbaren werden. Nach dem
jeden erschienenen Jahresbericht des Generalgouver-
neurs der Kanalzone, Oberst Goethals, stellen sich die
Kosten des Durchschlages auf 353 Millionen Dollars,
was sich mehr als 1900 Millionen Kronen. Seit
Beginn der Arbeiten haben sich nicht weniger als
87 Erdstöße im Kanalgebiet ereignet, denen aber die
Schleusen und sonstigen Vorrichtungen vorzüglichem
Widerstand entgegengegesetzt haben.

Das Weihnachtsschiff aus Amerika. In menschen-
lich schöner Weise wurde auf Anregung des Her-
ausgebers des „Chicago Herald“, dem sich andere
große amerikanische Blätter angeschlossen, unter den
amerikanischen Kindern eine Sammlung veranstaltet.
In überaus großer Zahl gingen Gaben ein, die als
Weihnachtsgeschenke für kriegsgefährdete Kinder
finden sollen. Am 14. Nov. trat Herr John Collan
O'Doughlin, der sich an die Spitze der großartigen
Veranstaltung gestellt hat, an Bord des Transport-
dampfers der amerikanischen Marine „Jason“ die Reise
nach Europa an. Nachdem die für England und
Frankreich bestimmten Geschenke gelandet waren, begab
sich der „Jason“ nach Genua, von wo die Gaben
für Deutschland und Österreich-Ungarn auf der Eisen-
bahn weiterbefördert wurden. In Genua wurde Herr
O'Doughlin von Vertretern Deutschlands und Öster-
reich-Ungarns begrüßt. Ueber Wien und München ist er
nun in Berlin eingetroffen und mit seinen Begleitern
im Rathaus durch den Berliner Magistrat festlich
empfangen worden. Die amerikanische Kundgebung
ist eine Aeußerung reiner Menschenliebe, deren Wert
das deutsche Volk auch in harten Kriegszeiten hoch
zu schätzen weiß. Man kann daher unserer Regie-
rung nur beistimmen, daß sie nach einer halbamt-
lichen Auslassung den Abgeordneten Amerikas, allen
Förderern des Werkes jenseits des Ozeans und nicht
zuletzt den ungezählten amerikanischen Kindern, die
sich an dem Zustandekommen der schönen Veran-
staltung beteiligt haben, innigsten Dank ausspricht.

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Am Freitag, 18. Dez., kosteten
100 Kilo (Weizen W., Roggen R., Gerste G., Hafer H.):
Breslau: W. 24,70—25,20, R. 20,70—21,20, G. 19,70
H. 19,90—20,40.
Hamburg: W. 26,80—27,50, R. 22,70—23,30, G. 30—30,20.
Mannheim: G. 30,50—31,50.

Scherz und Ernst.

Der Kampf um Kaiser Wilhelms Zigarre. Troß-
dem man in London jeden Tag Kaiser Wilhelm als
den „schwarzen Mann“ hinstellt, haben die Engländer
nichts von der großen Bewunderung für den deut-
schen Kaiser verloren, die im Geheimen noch jeden
Engländer beherrscht. Lord Londsdale hatte sich eine
Zigarre aufgehoben, die der Kaiser ihm einst gab.
Der Lord stellte diese Zigarre nun dem Roten Kreuz
zur Verfügung, das sie versteigern ließ. Eine Schlä-
chterfirma in Hanley erstand die kostbare Zigarre schließ-
lich für den Preis von nahezu 300 Mark, und jetzt
bringt sie nun als Stolz der Firma im Schaufenster
des Schlächterladens. Es ist aber anzunehmen, daß
sich bald ein anderer Liebhaber finden wird, der der
Schlachterfirma einen noch höheren Preis zahlen wird,
um den Ruhm zu haben, eine Zigarre zu besitzen,
die durch die Hand des deutschen Kaisers gegangen ist.

Locales und Provinzielles.

*** Bierstadt.** Weihnachtsgeschenke im hiesi-
gen Lazarett. Wie bereits in diesem Blatte angekün-
digt, hat man den schönen Entschluß gefaßt, auch den im
hiesigen Lazarett untergebrachten Verwundeten eine beson-
dere Weihnachtsgeschenke zu bereiten. Auch für sie, die für
unser teures Vaterland geblutet haben, soll ein Christbaum
brennen, auch für sie soll der Weihnachtstisch gedeckt sein.
Gewiß, es werden solchen großen Anforderungen an
die Mithildigkeit unserer lieben Mitbürger gestellt. Doch
wir leben ja auch in einer großen Zeit, in der von allen
Großes geleistet werden muß! Wie würden wir uns freuen,
wenn uns berichtet würde, daß den Verwundeten von Bier-
stadt, die in ansehnlichen Lazaretten liegen, dort eine schö-
ne Weihnachtsfeier veranstaltet worden sei. Deshalb wollen
wir alle dazu beitragen, den hier weilenden Verwundeten
eine Weihnachtsgeschenke zu bereiten!

Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige in die-
ser Nummer und betonen nochmals, daß besonders er-
wünscht sind: Pfeifen, Tabak, Cigarren, Zigaretten.

Von der Hasenjagd. Während in den hiesigen
Provinzen Oberbessen und Starkenburg, sowie in Hessen-
Nassau über schlechte Hasenjagden geklagt werden, fallen
in Rheinbessen dieselben überaus günstig aus. So wurden
in der Gemarkung Sprendlingen von 20 Schützen der
„Rheinländischen Jagdgesellschaft“ 2400 Hasen zur Strecke
gebracht, in der Gemarkung Appenheim 359 Stück.

Wiesbaden, 18. Dez. Die Gastwirtschaft „Zum
Uhrturm“ in der Marktstraße dahier ist auf Befehl des
Gouvernements Mainz wegen Uebertretung der Polizeistun-
de geschlossen worden.

*** Kloppenheim.** Unter dem Rindviehbestande des
Bürgermeisters in Kloppenheim ist die Maul- und Klauen-
seuche ausgebrochen.

Die erforderlichen Schutzmaßnahmen sind angeordnet
worden.

Limburg (Lahn), 18. Dez. Da sich die in Kriegs-
gefangenschaft geratenen Joländer in verschiedenen Ge-
fangenenlagern, mit den dort befindlichen Engländern durch-
aus nicht vertragen können, so werden sie seit Wochen
abgesondert und dem Lager bei Limburg überwiesen. Gestern
Abend traf wieder ein Transport von 80 Joländern von
Sieben auf der hiesigen Station ein und wurde dem
Gefangenenlager zugeführt.

Frankfurt a. M., 18. Dez. In der Weihnachts-
woche findet der Hauptviehmarkt und 2. Rindermarkt
Mittwoch, den 23. Dezember statt. Der Markt am 24.
Dezember fällt aus.

Letzte Nachrichten.

Die Kriegslage.

Kämpfe an der Westfront.
Ein russischer Kavallerieangriff in Ost-
preußen zurückgeschlagen.

Weitere Verfolgung der Russen in Polen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19.

Dez. vorm. (Amtlich.) Im Westen erfolg-

te gestern eine Reihe von feindlichen An-

griffen. Bei Nieuport, Bizschotte und

nördlich La Bassée wird noch gekämpft.

Westlich Lens, östlich Albert und westlich

Rohon wurden die Angriffe abgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze wurde

ein russischer Kavallerieangriff westlich

Pillkallen zurückgewiesen.

In Polen wurde die Verfolgung fort-

gesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 20. Dezember 1914.

4. Advent.

Morgens 10 Uhr: Pieder Nr. 39 — 45 — Text: Ev.

Johannes 1, 19—28.

Morgens 11 Uhr: Rindergottesdienst. Nr. 42 — 48 Je-

seia 40, 1—5.

Kath. Gottesdienstordnung

4. Advent-Sonntag, den 20. Dezember 1914.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Kriegsbittandacht.

Gelegenheit zur heil. Beichte ist Samstag-Mittag von 4 Uhr

ab und Sonntag vor der Frühmesse.

An Wochentagen ist die heilige Messe um 7⁴⁵ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater

Sonntag, 20. Dez. Ab. C. Neu einstudiert: „Pezioja.“

Anfang 7 Uhr.

Montag, 21. Dez. Volkspreise. „Rheinzauber.“

Anfang 6 Uhr.

Dienstag, 22. Dez. Ab. D. „Pezioja“ Anfang 7 Uhr

Mittwoch, 23. Dez. Volkspreise: „Rheinzauber.“

Anfang 6 Uhr.

Donnerstag, 24. Dez. Geschlossen.

Freitag, 25. Dez. Ab. A. „Meistersinger“. Anf. 6 Uhr

Sonntag, 26. Dez. Ab. B. „Oberon“. Anfang 7 Uhr.

Rathaus-Wiesbaden.

Montag, 21. Dez. 4 und 8 Uhr:

„Abonnementkonzert des Kurorchesters“.

Dienstag, 22. Dez.

Veranstaltung des „Roten Kreuzes“.

Mittwoch, 23. Dez.

Veranstaltung des „Roten Kreuzes“.

Donnerstag, 24. Dez.

(Keine Konzerte)

Residenz-Theater.

Sonntag, 20. Dez. 1/4 Nm. Halbe Preise! Die spanische

Flüge.

Sonntag, 20. Dez. 1/2 Nm. „Maria Theresia“.

Montag, 21. Dez. 8 Abds. IX. Volksoberstellung. „Des

Königs Befehl“.

Dienstag, 22. Dez. 4 Nm. Kleine Preise! „Korkkappchen“.

Mittwoch, 23. u. Donnerstag, 24. „Geschlossen“.

Manoli

Zigaren

Früh

früh!

DER ERFOLG

den die ersten Wochen nach der Eröffnung meines Damen-Konfektionsgeschäfts gezeigt haben, wie richtig es ist, gute Qualitäten zu billigen Preisen zu verkaufen. wird meinen Grundsatz weiter bestärken.

Für Weihnachts-Geschenke
besonders geeignet:

Sport-Jacken

moderne neue Formen, in einfarbig, kariert, Cord-, Sammet- und Flauschstoffen . von Mk. 16.50 bis

9⁷⁵

Mäntel

in modernen karierten Stoffen und einfarbigen Stoffen, in den neuesten Farben, reizende Neuheiten, dreivierteil und ganz lang von 39.— bis

10⁷⁵

Jacken-Kleider

aus einfarbigem blauen Kammgarn, Foulé und Gabardine auf Seide und Seidenserge 45 bis

14⁷⁵

Eine Serie **Modell-Kostüme**
auf reinseidenem Futter
zum Aussuchen

49⁰⁰

Eine Serie **Kostüm-Röcke**
in kariert und glatten Kammgarnstoffen
bis zu den elegantesten Fassons . von

4⁵⁰

Das neue Spezial-Haus für Damen-Konfektion

Langgasse 35,
Ecke Bärenstr.

SEGALL, Wiesbaden

Langgasse 35,
Ecke Bärenstr.

Kleinkinderschule.

Wir haben zunächst die hoch erfreuliche Tatsache zu melden, daß uns der Männergesangsverein freudig und einmütig den Ertrag der beiden von ihm veranstalteten Konzerte mit 450 Mark mit der Bestimmung überwiesen hat, einen Teil für die Weihnachtsgabe, einen andern Teil für die Kriegshilfe unserer Schule und das Uebrige für sonstige Bedürfnisse der Kleinkinderschule zu verwenden. Für diese hochherzige und reiche Zuhilfenahme sprechen wir dem Vorstande und den Mitgliedern des Vereins, dem Herrn Dirigenten und allen, die an diesem wohlthätigen Werke mitgewirkt haben, unseren herzlichsten Dank aus. Mögen sie noch einen größeren Dank in dem Bewußtsein empfinden, mitten in der harten Kriegs- und Winterzeit mitgeholfen zu haben, gerade denen eine schöne Weihnachtsgabe mitzugeben, deren tapfere Taten wir in den letzten Tagen wieder bewundern konnten, und die mit ihren Siegen dem ganzen Vaterlande eine herrliche Weihnachtsgabe darbrachten, sich freuen, wenn sie hören, wie man auch daheim ihrer Kleinen und Familien lieb-voll gedacht hat, um ihnen frohe Weihnachten zu bereiten.

Bei dieser Gelegenheit bescheinigen wir auch herzlich dankend, daß Herr Wilhelm Scholl als weitere Gabe für die Kriegshilfe der Kleinkinderschule 10 Mark gespendet hat, wie wir auch herzlich dankend derer gedenken, die uns andauernd mit Lieferung von Milch und anderen Naturalgaben eine schätzenswerte Hilfe geleistet haben.

Für die Weihnachtsgabe gingen ein: von Frau Dr. S. 10 Mk., Frä. A. 5 Mk. Herzl. Dank! Bei der großen Zahl von Kindern ist sehr viel erforderlich, um alle mit etwas zu bedenken. Wir bitten darum noch um weitere Gaben, sei es an Geld, Konfekt, Obst, Müssen, Spielsachen oder dergleichen, und was uns zugeht wird, bitten wir bald und direkt an die Kleinkinderschule zu senden.

Unsere Weihnachtsfeier soll am Dienstag, den 22. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr in der Kleinkinderschule stattfinden. Des beschränkten Raumes wegen können wir eine allgemeine Einladung zur Teilnahme nicht ergehen lassen, sondern müssen uns damit auf die Mütter beschränken, die uns die Kinder zur angegebenen Zeit zuführen mögen. Bierstadt, den 18. Dez. 1914.

Weihnachtsbitte.

Die verehrliche Einwohnerschaft Bierstadt's wird hierdurch ganz ergebenst zur Spendung gütiger Liebesgaben ersucht zur

Weihnachtsgabe

der Verwundeten im hiesigen Vereins-
Lazarett vom Roten Kreuz
im

Sanatorium Siegfried.

Besonders erwünscht sind:

— Pfeifen, Tabak, Cigarren und Cigaretten. —

Der Vorstand der „Kriegshilfe“ Bierstadt.

N. B. Die Gaben sind im Geschäftszimmer bei „Siegfried“ abzugeben.



Gesangverein „Frohsinn“

Gegr. 1859. Bierstadt. Gegr. 1859.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage veranstaltet der Gesangverein Frohsinn im Saale „Zum Bären“ (Bes. R. Friedrich) ein

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Kriegsfürsorge und des Roten Kreuzes unter gütiger Mitwirkung von

Fräulein Frieda Eichelsheim
Großherzoglich Hess. Hofkapellistin (Mitglied des Kgl. Hoftheaters Wiesbaden.)

und der Musikkapelle des Herrn Albert Mai.

Chorleitung Herr Lehrer Kunz.

Am Klavier Herr Klaus Kunz.

Betreffs Programm-Aufstellung und dergl. wird nach näheres durch die Bierstadter Zeitung bekannt gegeben.

N. B. Im Interesse der guten Sache bitten wir betr. der Verlosung durch Gegenstände den Verein nach bestem Können recht zahlreich zu unterstützen u. werden schon jetzt wie bis zum 22. ds. Mts. evtl. Gegenstände entgegengenommen bei Herrn Ludwig Klorreich, Wiesbadenerstr., Herrn Wilhelm Stiehl, Rathausstr., Herrn Heimr. Bierbrauer, Langgasse, Herrn Willy Gräf, Rathausstraße, Herrn Jac. Vogel, Rathausstraße. Auch werden Gegenstände auf Wunsch durch den Vereinsdiener abgeholt.

Hüte, Mützen, Schirme

Herrn- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl kauft man gut
und billig im

„Hut- und Mützen-Geschäft“

von

Jean Rig, Wiesbaden, Bleichstraße 11.

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Saltest, Helmstedt).

Eigene Werkstätte und Mützenmacher.



Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Annuitäten- und Hypothekenzinsen, welche am 31. Dezember 1914 fällig werden, hat in der Zeit vom 2.—20. Januar 1915

für die Orte Bierstadt und Kloppenheim bei unserer Sammelstelle in Bierstadt, Verwalter Herr Bauunternehmer Florreich, Wiesbadenerstraße 5 und für die Orte Medenbach, Wildsachsen und Igstadt, bei unserer Sammelstelle in Igstadt, Verwalter: Herr Postagent Müller, zu erfolgen.

Wer Annuitäten- und Hypothekenzinsen nach wie vor bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden zu zahlen wünscht, muß dies vor dem 29. Dezember dort besorgen. Zahlungen durch die Post sind stets mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto der Nassauischen Landesbank No. 600 bei dem Postscheckamt Frankfurt a. M. zu leisten. Auf dem Postscheck ist der Name des Schuldners, sowie die Nummer der Hypothek genau anzugeben.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt. Er ist auch zur Amtverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß pünktliche Zahlung erwartet wird. Spätestens am 21. Januar wird mit der Beitreibung begonnen werden.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Abbruch-

Artikel, jeder Art, bes. Türen, Fenster, Eisenträger, Stallfenster und Säulen, Fabrikfenster, Eisentore, Erkerscheiben mit Rahmen, Rolläden, Lادتüren, Closets.

Telephon 1894 **Gräf, Mainz** Telephon 1894
Jakob-Dietrichstrasse 1.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Hund entlaufen

Dobermann mit langen Ohren. Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfragen in der Expedition d. Stg. 1177

2 Zimmer u. Küche
zu vermieten.

Bierstadt, Friedrichstr. 12.

2 Zimmerwohnung
mit Zubehör

per 1. Januar zu vermieten.
(jährlich 150 Mark).
Heinrich Meiers, Bierstadt,
Neugasse 1.

Bierstädter Zeitung

Nr. 298

Samstag, den 19. Dezember 1914.

14. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Dezember.

Verstaatlichung der Feuerbestattung.

Der Hamburgische Senat hat der Bürgerschaft eine Vorlage über die Verstaatlichung der Feuerbestattung unterbreitet. Das bemerkenswerteste der Vorlage ist der niedrige Tarif: die Kosten der Feuerbestattung übersteigen nicht die der Erdbestattung.

Ausnahmetarif für Futtergerste.

Die Eisenbahnverwaltung gibt bekannt, daß mit Vollkraft vom 15. Dez. 1914 für den Bereich der preussisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der Militärbahn und einiger Privatbahnen ein neuer Ausnahmetarif Nr. 20 für Futtergerste auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, eingeführt wird. Durch diesen Ausnahmetarif wird derjenige vom 4. Nov. 1914 nebst Nachtrag insoweit aufgehoben, als ihm die obengenannten Bahnen beteiligt sind; für die übrigen Bahnen bleibt er bis auf weiteres bestehen. Der neue Ausnahmetarif enthält die Unterscheidung nach dem Gewicht nicht mehr.

Der Lichtstrahl Liebflecht.

Wie das feindliche Ausland das Verhalten des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebflecht im Reichstage zu werten versteht, geht aus einem Artikel des Pariser "Temps" hervor, der die Verweigerung des Kriegskredits durch Liebflecht als großen Lichtstrahl feiert, der die tiefe Nacht durchleuchte, in der Deutschland leide. Das Blatt erkühnt sich, zu bemerken, daß der nahe Zusammenbruch Deutschlands bevorstehe. Es sei möglich, daß Liebflechts Verhalten den Wert eines Zeichens der Zeit annehme. Erfreulicherweise gibt es im Deutschen Reichstage nur einen Liebflecht, und der sieht als einziger Außenstehender allein auf weiter Flur.

Italien.

Der italienische Senat, die Erste Kammer des Parlaments, hat ein einstimmiges Vertrauensvotum für den Ministerpräsidenten Salandra beschlossen. Die Tagesordnung, die dieses Vertrauensvotum auspricht, besagt: Der Senat hat die Erklärungen der Regierung zur Kenntnis genommen und billigt sie; er erklärt seine Zustimmung zu der Erklärung der Neutralität. Aber für den Fall, daß die Neutralität ihrem Zwecke nicht genügen sollte, sei es das Recht der Regierung, für die vollständige Vorbereitung von Armee und Marine vorzusehen.

Bulgarien.

Nach einer Meldung aus Sofia hat der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia, Stwald, eine Flugchrift veröffentlicht mit dem Titel: "Nieder mit der Wacke!" Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die bulgariensfeindliche Politik Russlands klar zutage tritt. Die Veröffentlichung habe in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russen eine grenzenlose Bestürzung erregt. Der russische Gesandte hat bei der bulgarischen Regierung die Herausgabe der Flugchrift nachgesucht, die aber wahrscheinlich nicht zugestanden werden wird.

Aus Stadt und Land.

**** Würdelosigkeit deutscher Krankenpflegerinnen.** Der Kommandeur von Dierdenhofen erläßt folgende Warnung: "Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines einmaligen Hinweises bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Pflege angedeihen zu lassen und dadurch ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerbört ist es aber, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich so anerkanntswürdige Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten so weit entgegenzukommen, daß diese es wagen dürfen, in ein Liebesverhältnis zu ihnen zu treten und sie sogar als ihre Verlobte zu bezeichnen, wie es bei den Pflegerinnen Cecile und Alma S. und Marie M. aus Hahningen der Fall gewesen ist. Diese Pflegerinnen bedenken nicht, wie sie durch ihre Handlungsweise den ganzen Krankenpflegerinnenstand entehrt und herabge-

**** Die „Leipzig“ und ihre Patenstadt.** In der Sitzung der Leipziger Stadtverordneten widmete der Vorsitzende Justizrat Dr. Nothe den Helden des Kreuzers „Leipzig“ ehrende Worte und hob hervor, daß nach dem Kriege ein neuer Kreuzer „Leipzig“ entstehen werde. Hieraus wurden die Ratsvorlagen angenommen, den für die Besatzung des Kreuzers „Leipzig“ als Weihnachtsgabe bewilligten Betrag von 3000 Mark auf 6000 Mark zu erhöhen und zugunsten der Hinterbliebenen der Mannschaften zu verwenden.

**** Heldentod eines vierzehnjährigen.** Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heere starb jetzt, wie die „Straßb. Post“ mitteilt, auf dem Schlachtfelde in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter Piry, der als Knabe von vierzehn Jahren und acht Monaten begeistert zu den Fahnen geeilt war. Der junge Held war der Sohn des Weichenstellers Piry in Saarbrücken.

**** Hundert Soldatenpakete unterschlagen.** Die Kölner Kriminalpolizei nahm einen auf dem dortigen Feldpostamt als Sortierer tätigen Kaufmann fest, weil er verdächtig war, sich Soldatenpakete angeeignet zu haben. Bei einer von der Kriminalpolizei in der Wohnung des Kaufmanns abgehaltenen Hausdurchsuchung fand man über hundert Soldatenpakete, die er unterschlagen hatte.

**** Die russische Hauptstadt ohne Wasser.** Aus Petersburg meldet die russische Telegraphen-Agentur, daß die Stadt ohne Wasser ist infolge Sperrung der Wasserleitung durch Vereisung der Newa. Seit 1893 ist es das erste Mal, daß Fabriken, Teestuben und Badeanstalten wegen Wassermangels ihren Betrieb eingestellt haben.

**** Eine schöne Weihnachtsspende für unsere tapfere Armee und unsere Verbündeten** wird aus Prag mitgeteilt. Der gräflich Silva-Taroucasche Zentraldirektor Kommerzienrat Ludwig Schamberger in Prag hat für die österreichische Armee 300 und für die deutsche Armee 200 Weihnachtsbäume gespendet. Zu der Sendung von 300 Bäumen wurden 4500 kleine Messing-

hatter, 500 Stück Gebetten, 150 Kilogramm Haselnüsse, 150 Kilogramm Walnüsse, 100 Kilogramm Beigen, 10 000 Stück Zigaretten, 500 Stück Pfeifen mit je zwei Päckchen Tabak und 1000 Schachteln Bändhölzer beigebelegt. Ebenso wurde reichlicher Baumschmuck und Hütten beigelegt. Für die deutsche Armee sind 200 Stück Weihnachtsbäumchen, 3000 Stück Kerzen, 100 Kilogramm Haselnüsse, 100 Kilogramm Walnüsse und reichlicher Baumschmuck bestimmt.

**** Millionen-Bankrott eines englisch-amerikanischen Eisenbahnunternehmens.** Das englisch-amerikanische Harquar-Syndikat, dieser Koloss auf eisernen Füßen, der außer dem Bahnhofs des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul und der Sao Paulo-Rio-Grande-Bahn noch eine ganze Reihe südamerikanischer Bahnen unter seine Botmäßigkeit gebracht hat, ist zu Fall gekommen. Die Konkurserklärung ist bereits erfolgt. Die Passiven sollen sich auf 150 Millionen Dollars belaufen, während die Bestände auf 360 000 Kontos (ein Konto zirka 1000 Mark) geschätzt werden. Das ist das von so vielen vorausgesehene Ende der mächtigen, aber auf unsolider Grundlage beruhenden Syndikats, das die Grenzen seines Arbeitsfeldes nicht weit genug sehen konnte. Von dem Zusammenbruch werden neben englischen auch französische Kapitalistenkreise stark betroffen.

**** 800 japanische Bergleute verschüttet.** Reuter meldet aus Tokio, daß in Fukuoka (Japan) 800 Bergarbeiter infolge einer Minenexplosion verschüttet seien.

**** Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Pinne (Posen.)** Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat vor kurzem der Stadt Pinne einen Besuch abgestattet. Er trat sofort nach der Ankunft eine Rundfahrt durch sämtliche Lazarette in Pinne an. Für jeden Verwundeten hatte er einige freundliche, ermutigende Worte. Dann begab sich Herr v. Hindenburg nach der evangelischen Kirche. Nach kurzem Aufenthalt stattete er dem Seimertischen Hause einen Besuch ab, in dem in früheren Jahren die Eltern des Generalfeldmarschalls gewohnt haben. Zum Mittagbrot folgte Herr von Hindenburg einer Einladung des Herrn von Massenbach, des Leiters des Lazarettwesens in Pinne. Vor dem Schlosse hatten die Schul Kinder, Helferinnen und zahlreiche Bürger Aufstellung genommen, die patriotische Lieder sangen und dem Generalfeldmarschall begeisterte Ovationen darbrachten. Alle Häuser der Stadt hatten Flaggen- und Schmuck angelegt.

Volkswirtschaftliches.

A Getreidepreise. Am Mittwoch, 16. Dez., kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.):
Danzig: G. 27-27,50, S. 20,50.
Breslau: B. 24,70-25,20, R. 20,70-21,20, G. 19,70 H. 19,90-20,40.
Hamburg: B. 26,80-27,50, R. 22,70-23,30, G. 30,20 bis 30,40.
Mannheim: G. 22,20.

Weihnachts-Verkauf.

zu herabgesetzten Preisen.

Herbst- und Winter-Mäntel,
Jackenkleider

Besuchs-Kleider, Blusen, Morgenröcke etc.

Viele tausend Meter Reste und Abschnitte von Kostümfstoffen, Kleiderstoffen, Waschestoffen etc. sind zu ausserordentlich billigen Preisen ausgelegt.

J. HERTZ

WIESBADEN, Langgasse 20.

Für den Feldzug.

**Das Beste und Zweckmäßigste in warmer
und wasserdichter Kleidung**

finden Sie an meinem Lager in hervorragend vielseitiger Auswahl.
Die Preise sind niedrig gestellt.

Ich empfehle

- † **Radium-Kriegs-Westen** garantiert wasserdicht, ganz feiner, leichter, gummierter Batist, angenehm im Tragen **Mk. 8.—**
- † **Radium-Kriegs-Hosen** aus gleichem Stoff **Mk. 7.⁷⁵**
- † **Ueberziehhose** „Unbedingt wasserdicht“ aus feldgrau Oeltuch o. Gummiol, über der Uniformhose zu tragen **Mk. 5.⁷⁵**
- † **Regenschutzhüllen** aus wasserd. impr. Batist, für jede Figur passend, außerordentl. bewährt im Feldzug **Mk. 4.⁵⁰**
- † mit Ansatzteil für Schenkelschutz **Mk. 6.⁵⁰**
- Uniform-Schlupfwesten** (Fabrikat Kübler) aus reiner Wolle gestrickt **Mk. 7.—**
- Feldwesten** wasserdichter, feldgrauer Schirmseidenbezug, warmes Futter **Mk. 12.⁵⁰**
- Feldwesten** wasserdichter, sehr strapazierfähiger Bezug reinwollenes Futter, eigene Anfertigung **Mk. 23.— u. 18.—**
- Feldwesten** wasserdichter Seidenbezug, Kamelhaarfutter, prachtvolle Qualität **Mk. 42.—**
- Pelzwesten** mit Aermel, wasserdichte, sehr haltbare Bezugsstoffe, Futter Fehwamme, Hamster, Wildkatze **Mk. 52.— 45.— 39.⁵⁰ 38.— 32.— 28.—**
- Lederwesten** mit Aermel, Ia Glacéleder, weich und wasserdicht mit Wollfutter **Mk. 34.—**
aus samisch Leder, bester Schutz gegen Erkältung **Mk. 32.—**
- Regenschutzhüllen** mit ganzem Aermel, besonders zweckmässig für den Versand, wo kein zuverlässiges Maas vorhanden, da infolge der sinnreichen Form (D. R. P. angemeldet) für jede Figur passend, mit Kamelhaar, Wolle oder Molton gefüttert **Mk. 36.— 22.— 15.—**
- Unterbeinkleider** wasserdichter Woll- und Satinelle-Bezug, samisch Leder, Woll- oder Normalfutter **Mk. 38.— 35.— 17.⁵⁰**
- Regenhautmäntel, und Pelerinen** feldgrau **Mk. 42.— 29.⁵⁰ 25.— 24.—**

Schlafsäcke — Kopfschützer — Pulswärmer — Pelzsocken.

Die mit † bezeichneten Gegenstände können als Felepostbrief (10 Pfg. Porto) versandt werden.

Gediegene preiswerte Weihnachts- Geschenke

für Knaben
(für Vereine bei grösseren Einkäufen Preisermässigung).

Blusen-Anzüge

in blau und gemustert.

Jacken-Anzüge

in blau und gemustert.

Origin. Kieler Schlupfblusen-Anzüge

Schul-Anzüge

Sweaters- u. Sweater-Anzüge

Leibchen-Hosen

in Stoff und Manchester

Blusen und Lodenjoppen

Kieler Pyjaks und Ulsters

Loden Mäntel und Pelerinen

Stoff-Reste

für Knaben-Hosen
und Anzüge
:: enorm billig. ::

Heinrich Wels

WIESBADEN, Marktstrasse 34.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

17

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

1. St. Rosaire.

Am westlichen Abhang eines der Gebirgszüge des mittleren Frankreichs lag St. Rosaire, ein reizendes kleines Städtchen von etwa 7—8000 Einwohnern, so abseits von den eisernen Verbindungswegen des Landes, daß die Kriegsfurie, die schon seit Monaten über das Reich losgelassen, bis hierher ihre vernichtenden Spuren noch nicht getragen.

Bis jetzt hatte noch kein feindlicher Truppentörper den Platz berührt, aber Pariser Zeitungen fanden dafür desto leichter ihren Weg hierher, und ihre entsetzlichen Berichte, nach denen die deutschen Barbaren wie wahre Teufel und Mordbrenner geschildert wurden, erfüllten die Herzen der Frauen mit Angst und Beben und gaben der männlichen Bevölkerung Gelegenheit, abends im Wirtshaus ihrer Entrüstung und ihrem Patriotismus freien Lauf zu lassen.

Daß der Feind bald genug wieder aus dem Lande gejagt werde, verstand sich von selbst; denn nur durch schändlichen Verrat konnte natürlich Mac Mahon geschlagen und der Kaiser gefangen sein. Aber Bazaine sah ihm dafür auch nicht auf den Fersen, die Republik war erklärt worden und erhob sich jetzt wie ein Mann, um mit Entrüstung die Invasion zurückzuweisen. Frieden schließen? Lächerlich — die Pariser Journale brachten eine Siegesnachricht nach der andern und bedauerten schon die deutschen Heerführer, von denen keiner sein Vaterland wiedersehen würde.

Dahinein traf allerdings die Uebergabe von Metz mit der Gefangennahme der ganzen Bazainischen Armee wie ein Schlag, ohne aber den Pariser Zeitungsschreibern und Advokaten besondere Schmerzen zu bereiten. Es war ihnen nur neuer Stoff für ihre Journale, in denen sie jetzt, in ihrer gewöhnlichen bombastischen und theatralischen Weise, die Nation aufforderten, die Waffen zu ergreifen, um die sogenannten „frechen Eindringlinge“ von dem geheiligten Boden Frankreichs zu vertreiben und sie zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden aber auch überall die Bürger aufgefordert, nicht allein in die Mobilgarde einzutreten, sondern auch allerorten Freischaren, die sich bald Franktireurs nannten, zu bilden, und einige Zeitungen scheuten sich nicht, in ihrer Wut über die erlittenen Niederlagen, diesen Schwärmern sogar offen heimtückischen Mord zu predigen und die Bevölkerung aufzufordern, den Feind mit Gift, Dolch oder irgend einem anderen Mittel „auszutöten“. Daß sie uns den Krieg zuerst frevelhafterweise erklärt und unser Volk erst unter die Waffen gerufen, blieb sich gleich; jetzt schrien sie, daß wir Frankreich überfallen hätten, und logen sich selber vor, wie die Welt sie bewundernd ob ihres Heroismus anstaune. —

Der Gedanke mit den Franktireurs fand übrigens Anklang in der Bevölkerung, denn gegen ein wirkliches Eintreten in die reguläre Armee herrschten noch eine Menge von Vorurteilen. Es paßte den meisten jungen Leuten nicht, daß sie sich da einer strengen Disziplin unterwerfen sollten, während sie unter den Franktireurs mehr ihre eigenen Herren blieben und dem Vaterlande — wie sie glaubten — ebensoviel Nutzen bringen konnten.

Die Folge war, daß der Zubrang zur Mobilgarde

ein sehr geringer blieb, während viele junge Leute von St. Rosaire wie aus anderen benachbarten Orten hinüber nach Lugans zogen, um dort bei den Franktireurs einzutreten. Ja man sprach sogar im Orte selbst davon, ein eigenes selbständiges Korps zu bilden und damit direkt über den Rhein hinüber und in Feindesland einzubrechen. Es gab ja damals in Frankreich wirklich keine Idee, die zu toll gewesen wäre, um nicht eine Anzahl Vertreter und Gläubige zu finden.

Am äußersten Ende des kleinen Ortes lag ein allerliebste, sehr geschmackvoll und wohnlich ausgestattetes Häuschen, das von einer Witwe und ihrer Tochter bewohnt wurde. Wie alle übrigen war es allerdings massiv gebaut und der Garten und Hofraum von einer festen, etwa sieben Fuß hohen dicken Mauer so eingeschlossen, daß es jeden Augenblick zu einer Festung dienen konnte — und doch gleich es mehr einer kleinen Idylle als dem Bollwerk einer bewaffneten, feindseligen Macht.

Fast das ganze Haus war an der Südseite, welche die Front nach der Straße zu bildete, unten mit kunstvoll gezogenem feinen Obstgarten, nach oben zu mit schattigem Weinlaub bedeckt, aus dem überall die reifen, prachtvollen Früchte hervorblühten. Hinter den Fenstern zeigten schneeweiße Gardinen, daß Frauenhände dort wirtschafteten und in dem Garten selber, in den ein kleines eisernes Staket einen Einblick verstattete, blühte und duftete ein wahrer Flor von sorglich gezogenen Herbstblumen.

Drinne im Hause aber, an dem einen, freundlich mit Blumen bestellten Fenster, wie der Demant, den das Ganze als Fassung umschloß, saß ein liebliches Frauenbild — ein junges Mädchen von vielleicht achtzehn Jahren, anscheinend sehr emsig mit einer Handarbeit beschäftigt. Nur dann und wann schossen, unter den langen dunklen Wimpern, die Augen einen Blick nach der Straße hinaus, und ein leiser Seufzer hob dann wohl ihre Brust, wenn sie da draußen auf niemand trafen als eben gleichgültige Menschen — Ortsbewohner, die entweder ihren Geschäften nachgingen, oder auch plaudernd und ihre Pfeifen rauchend, aber mit der steten französischen Lebendigkeit, die Tagesneuigkeiten besprachen und dabei eifrig mit den Händen gestikulierten.

Es war nämlich erst heute wieder die Nachricht eingetroffen, daß Garibaldi in Frankreich angelangt sei und mit seinen Freischaren die Preußen schon gründlich geschlagen habe und vor sich hertreibe.

Jeannette, wie das junge Mädchen hieß, saß und nähte eifrig an ihrer Arbeit, während die Mutter in dem nämlichen Zimmer mit dem Cure oder Geistlichen des Ortes eine lebhaft Besprechung über die politischen Verhältnisse des Landes hielt.

Beide waren darin einerlei Meinung. Madame Boissere glühte vor Verlangen, die „preussischen Vandalen“ wieder aus ihrem Frankreich hinausgejagt zu sehen. Die „Preussens“ mußten nicht allein wieder über die Grenze getrieben, — dies wäre eine viel zu geringe Strafe für sie gewesen — nein, total aufgerieben und vernichtet werden, und keiner leben bleiben, der sich rühmen könne, den Boden ihres Vaterlandes entweiht zu haben. So sollte es sein, und dazu hatte man auch jetzt mit dem Beistande der

Feldpostbriefe.

den 5. September 1914.

Feldgottesdienst.

Hoch über den weiten Fluren der Marschen ziehen ruhig und friedvoll weiße Wolken ihren Weg und machtvoll spannt der Himmel seinen weiten Bogen wie sonst über die stillen Höfe an den Ufern des Wattenmeeres, über das nahe Meer und die stillen Weiden. Wie sonst! Und doch so ganz anders. Heute spannt er sich auch über Weiten, wo Eisen klirrt, wo der Tod in Kugeln lauert und unzählige Bajonnette zum Himmel ragen, spannt sich wie segnend über die Krieger, die dort zum Feldgottesdienst versammelt sind. Tiefenst sind die Gesichter der Männer, die das Vaterland in die Schlacht gerufen, um ihren Männerleib zum Schirm des Vaterlandes, von Heim und Herd, zur Vergeltung von Trug und Verrat dem Feinde entgegenzuwerfen, und die nun gekommen sind, um sich in Demut vor Gott dem höchsten Richter zu beugen. Aus allen Zügen spricht der furchtbare Ernst und die Not der Zeit. Totenstill ist es, als der Feldgeistliche die Kanzel betritt und mit einer Stimme, die selbst vor Erregung zittert, seine Predigt beginnt. Nicht vom Frieden redet der Geistliche. Gottesfurcht ließ uns den Frieden lieben und pflegen, nicht Menschenfurcht. Nun aber der Friede gebrochen, sollen auch die Schuldigen sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist. Krieg! Gewaltig erhebt sich seine Stimme, und jedem einzelnen geben seine hallenden Worte die Ueberzeugung: „Gott wird mit uns sein!“ Von den äußeren machtvollen Ereignissen des Krieges steigen seine Worte auf zu höherem Inhalt. Güter werden erkannt, die mehr gelten als das Leben.

Gar manchen rauhen Kriegers Haupt senkt sich tiefer und tiefer, um ungehindert seinen Tränen freien Lauf zu lassen. Offiziere und Mannschaften, alle finden sich im Gebet, auch die, welche längst geglaubt haben, nicht mehr beten zu können. Die Herzen pochen heilig und frei.

Wer ist ein Mann? — Wer beten kann.

Noch einmal ertönt ergreifend ein Lied. Dann erschallen helle Kommandorufe, und dahin ziehen sie, gestärkt und gefestigt der hohen Warte entgegen, auf die das Vaterland sie gestellt, das Gemüt furchtlos, hell und woffenlos; inmitten der drohenden Gefahren das Gefühl des Lebens.

den 20. September 1914.

Kampf.

Unendliche Massen, die in breiten Strömen in Feindesland dahinströmen, wälzen sich, ermattet von anstrengenden Märschen, müde schleppend den feindlichen Stellungen entgegen. Unaufhaltsam stampfen sie vorwärts. Wie ist ihr Blick so hart, so steinern! Nicht die kleinste Gefühlsregung scheint in diesen, in Staub und Schweiß, unter unerhörten Anstrengungen vorwärtstrebenden Menschen zu wohnen. Der Körper ist nicht da. Nur der Gedanke „vorwärts“ herrscht und trägt sie, gleichgültig gegen den Körper, vorwärts. Braune Aderhöhlen tritt ihr Fuß — kein Erinnern an die fruchtbaren Heimatschollen. Die Stimme des Feldes, das ihnen so oft den herrlichen Sang der friedlichen Arbeit gesungen, hat jetzt keine Stimme für sie. Vorwärts! Vorbei an dem kleinen Kirchlein, am Ende des Dorfes — kein Gedanke an die Kirche daheim, wo vor dem Abschied ihre Lieben für sie gebangt und gebetet und wo an einer Ehrentafel mit fast verwischtem Namen die Ehrenzeichen früherer Kämpfer hängen mit Kränzen darüber, die an jedem Sedantage erneuert werden. — Vorwärts!

Plötzlich jagende Reiter und helle Hornrufe. Ein Zaun geht durch die Reihen. Etwas Großes vollzieht sich. Sind das noch dieselben müden, stumpfen Gesichter? Nein, nicht Masse mehr, Seele sind nun alle diese Menschen, ein Bild des Willens der im höchsten Aufschwung seiner ganzen Kraft, die Schrecken des Todes nicht fürchtend, nun ausschärfend dahinströmend. Nur Seele herrscht, und sie jubelt. Todbleich, vom Willen zum Siege die Augen durchglüht, erbebt der Körper unter dem Vibrator höchster Lei-

denchaft. Es gilt ja, dem Tode, der dort vorn mit weitem Armschwung ausholt, in den Arm zu fallen, ihn aufzuhalten, ehe er mit seinem Gierhauch alles Leben versengt. Edles Feuer verklärt die Züge ganzer Scharen, deren Herz und Pulse stark drängend nach dem Leben schlagen und die nun unerschütterlich ausharren im Angesicht des ringsum mähenden Todes, mit dem Leib zu schirmen die heiligsten irdischen Güter.

Wahrlich, Gott selber wird sie ehren in einer anderen Welt, solche Krieger; denn es ist ein Gottesdienst, wenn diese Helden ihr kostbares darangeben, Gut und Blut, Leib und Leben für das Heiligste hienieden, für Thron und Altar.

„Mein Schwiegersohn!“

Weiteres Bild aus den jüngsten Tagen.

Von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

„Du bist heut wieder recht schlechter Laune, Väterchen?“

„Bombenelement — hab' auch Ursache!“

„Warum denn? Hast du schlecht geschlafen?“

„Unfönn! Schläfe nie schlecht — habe alten Soldatenschlaf. Schläfe auf mein Kommando und stehe auf mein Kommando auf. Bombenelement — verstanden?“

Gerda lächelte, aber nur ein ganz klein wenig, denn sie war aus gewissen Gründen heut sehr ernst gestimmt.

„Was paßt dir denn sonst in der Welt nicht, Väterchen?“

Der Major sprang ärgerlich von seinem Stuhle auf.

„Bombenelement! Fragt das dumme Ding, was mir nicht paßt? Weißt du nicht, daß Krieg ist?“

„Gewiß, Väterchen. Aber der Krieg ist's doch nicht, der dich beunruhigt? Unsere herrlichen Siege —“

„Bombenelement! Was verstehst du davon? Gerade unsere Siege sind's, die mich außer Rand und Band bringen!“

„Was? Unfre —?“

„Unfre Siege — basta! Werden doch alle ohne mich gemacht — ohne mich, den Major von Werned, den alten Haudegen und Draufgänger! Hab' mich während meiner ganzen Dienstzeit mal drauf gestreut, diese aufgeblasenen niederträchtigen Herren Engländer verhauen zu können — nun geht's endlich los, und ich muß daheimbleiben — Bombenelement — Haus hüten — Lehnstuhl sitzen — Pfeife rauchen — basta!“

„Aber das ist doch nicht deine Schuld, Väterchen —“

„Schuld oder nicht — Tatsache gilt! Seit ich vor zwei Jahren mit dem verwünschten Auto Pech hatte — Hand verstümmelt — Abschied nehmen — Bombenelement! Aber das ist noch nicht alles! Habe nicht mal einen Sohn, der an meiner Stelle mitgeht — nichts als 'ne lumpige Tochter!“

Und der alte Herr stampfte wütend die Pfeife auf den Tisch.

„Aber, Väterchen, so sprichst du von deiner Gerda?“

„Bombenelement — wollte, du hießest Gerda — man schämt sich ordentlich, wenn man gefragt wird: Wer ist von Ihnen mit? Daß man antworten muß: Niemand! Nicht mal ein Nefse oder Bruder oder Pate — Bombenelement!“

Knurrend und den Dampf in förmlichen Lokomotivschwaden vor sich her stoßend, stolzierte der wackere Major von Werned im Zimmer auf und ab.

Gerda beobachtete ihn zwei Minuten gespannt, dann stärkte sie sich durch einen tiefen Atemzug und hub an: „Wie schade, Väterchen, daß du gerade so übler Laune bist —“

Der Major drehte sich mit energischer Exerzierbewegung auf dem Absatz herum.

„Warum?!!!“

„Weil ich etwas besonders Wichtiges mit dir zu sprechen habe —“

„Pah! Bin immer diskutierbar — Launen ferne nicht!“

„Na na, Väterchen —“ Gerda drohte lächelnd mit dem Finger.

„Bombenelement — ist's etwa nicht wahr? Ich bin immer gleichmäßig in meiner Stimmung — können meine

Italienischen, polnischen und irischen Hiltstruppen die beste Aussicht.

Auf der Straße entstand ein Getümmel — die Leute liefen zusammen, Jubelrufe erschallten, etwas Außergewöhnliches mußte da vorgehen.

Der Cure trat mit der älteren, aber sehr resoluten Dame an das andere Fenster, und selbst Jeannette schaute neugierig hinaus, um zu sehen, was es da gäbe. Sie sollte darüber nicht lange in Zweifel bleiben.

Die Straße herab kam ein menschengedrängter Zug, dessen Mittelpunkt eine Anzahl phantastisch ausgeschmückter, bewaffneter Leute bildete. Die meisten trugen nur blaue Blusen mit verschiedenfarbigen Unterleibern, einzelne Streifen oder Lizen daran, andere nichts, manche Äppis, manche runde Hüte, alle aber hatten ihre Kopfbedeckung mit Hahnen- oder Pfauenseibern, mit grünen Zweigen oder gar künstlichen Blumen bunt geziert. Waffen schienen sie sich, wo sie solche eben fanden, zusammengeführt zu haben, kurze oder lange Flinten, teils ohne Bajonett; Revolver und Säbel, wie es gerade paßte; eine Räuberbande würde sich etwa ebenso ausgestattet haben.

Es mochten im ganzen achtzehn oder zwanzig Mann sein, die einen kleinen Zug bildeten, und wie sich später herausstellte, waren sie auch nur nach St. Rosaire gekommen, um hier für die neue Truppe zu werben und sich dann, zur Verteidigung des Vaterlandes, den Garibaldischen Scharen anzuschließen.

„Les Franchireurs!“ hatten die Jungen schon geschrien, wie sie nur der ersten ansichtig wurden, und sie dann mit Jubel und dem Absingen der Marseillaise durch den Ort begleitet, der, wie die meisten dieser kleinen Pläze, fast nur eine einzige lange Straße bildete. Es war auch in der Tat etwas für die Kinder, denn bunt genug sahen die Burschen aus, und Lärm genug machten sie ebenfalls dabei, und das gelang ihnen vollkommen. Waren die Bewohner von St. Rosaire — wenn sie selber dem Krieg bis jetzt auch noch fremd geblieben — doch durch die letzten unglücklichen Berichte so aufgebracht und geäußert worden, daß sie in jedem ungewohnten Geräusch gleich das Nahen des Feindes zu hören glaubten.

Gerade am Ende von St. Rosaire — dem Hause der Frau Boissere schräg gegenüber — befand sich eine Restauration, die sich auf ihrem Schild auch zugleich als Hotel de France ankündigte. Dorthin schwenkte jetzt der eigentliche Zug ab, um da Halt zu machen und eine Erfrischung zu sich zu nehmen, während der Führer oder Kapitän, wie er von seinen Leuten genannt wurde, rechts ausbog und gerade nach Boissere's hinüber hielt, von wo aus ihm die alte Dame schon mit dem Tuch aus dem Fenster entgegenwinkte.

„Sapristi! Francois!“ rief sie dem Nahenden entgegen. „Bist du denn das wirklich, Junge? Und wie du prächtig aussiehst. Komm' herein und laß dich einmal in der Nähe betrachten.“

„Aber Mutter!“ bat Jeannette leise, indem sie der Mutter einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. Madame Boissere achtete aber nicht darauf, und da auch der Cure dem jungen Mann freundlich und wohlwollend zunickte, so schien die Sache damit vollkommen erledigt.

Francois wartete aber auch wohl außerdem auf keine weitere Einladung, denn mit flüchtigen Säben eilte er durch die offene Tür und stand einige Minuten später in dem freundlichen mit Blumen geschmückten Gemach den Insassen gegenüber.

„Wie geht's, Mama — würdiger Cure — meine Ehrfurcht —“ und er nahm des Geistlichen Hand und hob sie an die Lippen — „und Jeannette! — o, du weißt nicht, Kind, wie ich mich danach gesehnt habe, dich einmal wieder zu begrüßen — ja, ich glaube, ich bin nur unter die Franchireurs gegangen, weil ihr erster Zug nach St. Rosaire sein sollte.“

„Doch hoffentlich auch noch aus einem andern Grunde, Francois,“ sagte die Mutter vorwurfsvoll, während Jeannette selber bleich geworden war und ihm die Hand, die er sich nahm, scheinbar ängstlich überließ, „die Vaterlandsliebe hat dich doch gewiß ebenso getrieben.“

Die Vaterlandsliebe? rief der junge Franzose trocken, indem er sich Jeannettes Hand noch in der seinen, zu der Frau wandte — „die Schmach war's, die uns angetan ist, daß diese preussischen Hunde gewagt haben, französischen Boden mit französischem Blut zu färben. Ein

Glück über diesen erbärmlichen Kaiser und seinen verräterischen Marschall Bazaine. Den beiden allein verdanken wir die Schande des Landes, aber nicht den Sieg über uns, denn wir sind noch gar nicht besiegt worden. Jetzt geht die Geschichte erst an. Mit der Republik beginnt erst der Krieg — und nun sollen Sie einmal sehen, Mütterchen, wie wir diese holzlopfigen Barbaren mit blutigen Schädeln heimtschiden. Sacre! Na, ich will nicht fluchen, aber sie sollen Gott danken, wenn sie ihren Rhein erst wieder hinter sich haben. Doch, Jeannette“ — wandte er sich plötzlich an das junge Mädchen, das sich bis jetzt nur bemüht hatte, ihre Hand wieder frei zu bekommen — „du sagst ja gar kein Wort — erwidert nicht einmal meinen Gruß, und wir haben uns doch die langen, langen Wochen nicht gesehen. Wie hübsch sie geworden ist!“ setzte er dann, sie wohlgefällig betrachtend, hinzu — „wie wunderhübsch — aber nur etwas bleich sieht sie aus. — Warst du krank in der Zeit, Schatz? Ich hatte keine Ahnung davon oder ich wäre gewiß einmal herübergekommen.“

„I Gott bewahre“, erwiderte die Mutter für sie, „das Mädel war immer frisch und gesund, und manchmal glüht sie wie eine Rose — na jetzt — sieh' sie an, Francois — sieht die bleich aus?“

Jeannette schien in der Tat in dem Augenblick wie mit Purpur übergossen, und Francois lachte, als er die so plötzliche Veränderung bemerkte. — Und wie merkwürdig verschieden in ihrem Ausdruck und Wesen die beiden jungen Leute aussahen, die sich da gegenüberstanden!

Jeannette war ein so liebes holdes Kind, wie es Frankreichs Boden wohl je großgezogen. Schlank gewachsen, mit vollem üppigen Körper, das dunkelkastanienbraune Haar in vollen Locken um ihre Schläfe wallend; ja die klaren dunklen Augen, der fast blendend weiße Teint machten sie sogar zu einer Schönheit von St. Rosaire, um deren Lächeln sich die jungen Burschen drängten. Und doch zeigte sie sich in ihrem ganzen Wesen so schen und schlichtern fast, als ob sie selber gar nicht wisse, wie lieb und schön sie sei — oder es wenigstens nicht wissen wolle.

Ihr gegenüber stand Francois Salute, der Kapitän der Franchireurs, und an männlicher Schönheit gab er dem jungen Mädchen vor ihm wenig nach. Er mochte wohl acht Zoll größer sein als Jeannette, von kräftig stattlichem Körper. Der schwarze volle Bart und das lockige, jetzt etwas unordentliche Haar gaben ihm etwas Wildes, ja Rohes, das er auch in seinen unruhigen Bewegungen zeigte und das scharf gegen das zurückhaltende Benehmen der Jungfrau abfiel.

Auch seine „Uniform“, wenn man es so nennen konnte, sah mehr phantastisch als geschmackvoll aus, mehr für das Theater als das wirkliche Leben berechnet. Wohl trug er, wie die meisten seiner Schar, die kurze blaue Bluse, noch dazu vom feinsten Wollstoff, aber sie war überreichlich mit roten Streifen und, wahrscheinlich unechten goldenen Lizen bemalt, auf seinem Hut steckte ein wahrer Busch von bunten Federn und Blumen, und eine breite rote Schärpe hielt vorn ein paar mit Eisenbeinkolben versehene Revolver, wie einen bunt verzierten türkischen Dolch, zu dem auch der etwas gebogene Säbel, der in einer Samtscheide steckte, vollkommen paßte. Er glich eher einem italienischen Räuber, poetischen Angedenkens, wie einem wirklichen Soldaten, und der ganze Ausdruck in seinen Zügen strafe das nicht Lügen.

Zu seiner Entschuldigung mochte dienen, daß er Redakteur der neu gegründeten Zeitschrift „En avant!“ und zugleich Poet war, der glühende Kriegsgefänge und Nachelieder gedichtet hatte.

Die Gegenwart des jungen Mädchens milderte gewiß viel in seinem Wesen, und sein dunkles Auge ruhte mit aufrichtiger Bewunderung auf der vor ihm stehenden schlanken Gestalt, aber gerade in dem Auge lag trotz allem etwas Kaltes, fast Spöttisches, das gerade Jeannette am schärfsten, ja vielleicht allein zu fühlen schien, denn sie wagte ihm kaum zu begegnen. Es blieb übrigens keinem der Insassen Zeit zu einer weiteren Bemerkung, denn ein neuer Gast stellte sich ihnen zu, der ohne anzuklopfen in die noch halb geöffnete Tür trat und dort plötzlich stehen blieb, als ob er von dem Besuch, den er hier vorfand, nicht besonders freudig überrascht sei.

(Fortsetzung folgt.)

Soldaten bezeugen! Also losgeschossen — liebe keine Augen Vorbereitungen — verstanden?“

„Ich weiß wohl — indessen —“

„Das Wetter hole alle Indessen, Jedochs und Allerding!“

„Wenn du hörst, um was es sich handelt —“

Der Major warf einen mißtrauisch durchdringenden Blick auf seine Tochter.

„Doch nicht — um den Federfuchser?“

„Ja wohl, Väterchen,“ entgegnete Gerda, seinen Blick fest und ernst zurückgebend. „Um den Federfuchser — oder vielmehr um Herrn Professor Edmund Herwig, meinen Bräutigam.“

„Bombenelement — Bräutigam — da hab' ich auch was dazu zu sagen!“

„Gewiß, Väterchen — du hast ja zu sagen und wirst es gern tun, um das Glück deiner Tochter zu begünstigen. Was hast du denn eigentlich an Edmund auszusetzen? Kann ich einen besseren Mann und geordnetere allfällige Verhältnisse finden?“

„Um — aber so ein Federfuchser — so ein verflügelter Federfuchser — der so gar nichts Militärisches hat —“

„Die Feder ist der Kultur ebenso notwendig wie das Schwert, Vater. Uebrigens ist Edmund jetzt gar kein Federfuchser mehr. Er hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und muß wahrscheinlich in einigen Tagen schon fort.“

„Bombenele —“ Sein Lieblingskraftwort blieb dem Major in der Kehle stecken. „Der — der — Federfuchser — Kriegsfreiwilliger?“ Er lachte laut. „Den möchte ich 'mal exerzieren sehn.“

„Das sollst du auch, Väterchen. Edmund ist draußen in voller Ausrüstung, da ich wünschte, er möchte sich dir so vorstellen. Er wird schon seit drei Wochen ausgebildet und gibt bereits einen tüchtigen Soldaten ab. Ich habe ihn herbestellt — die Angelegenheit zwischen ihm und dir muß geordnet werden, ehe er austrückt.“

Gerda stand ruhig auf, ging nach der Thür, öffnete sie und rief mit entschlossener Stimme: „Edmund, sei so gut, komm' herein!“

Neugierig richteten sich die Augen des Majors auf die Pforte: Ein hochgewachsener, strammer, blühend aussehender Soldat betrat, den Tornister aufgeschultert, die Patronentasche umgehängt, das Gewehr geschultert, in kräftigem, militärischem Marschschritt das Zimmer.

Der Major sah doch etwas verblüfft aus.

„Bombenelement — das sind Sie wirklich?“

„Zu Befehl, Herr Major.“

Professor Herwig stand stramm und salutierte.

Major von Berned erwiderte ebenfalls soldatisch den Gruß.

„Bombenelement — wenn man's so sieht, mag's leidlich scheinen. Aber hören Sie — ein Bajonett ist keine Feder!“

„Die Feder ist manchmal spitzer als das Bajonett, Herr Major, und schlägt tiefere und gefährlichere Wunden.“

„Basta! Stimmt! Bombenelement! Also, Sie wollen kämpfen?“

„Zu Befehl, Herr Major! Mit meinem letzten Blutstropfen will ich Ehre und Freiheit des Vaterlandes verteidigen.“

„Bravo — sehr gut! Freilich, Wollen und Können ist zweierlei. So ein Federfu — eh eh — — Sie werden der erste im Lazarett sein.“

„Ich hoffe, der letzte, Herr Major — außer, wenn die Notwendigkeit auf dem Schlachtfelde eintritt.“

„So so — — Können Sie denn mit dem Ding da umgehn?“

Der Major zeigte auf das Gewehr.

„Ich gelte bereits für einen guten Schützen bei der Kompanie.“

„Wirklich? Um — basta!“

Der Major nickte wohlgefällig.

„Wollen 'mal sehn. Antreten! Stillgestanden!“ kommandierte er laut, und der Professor vollzog willig und rakt alle seine Befehle. „Gewehr ab! Präsentiert das Gewehr! Gewehr über! Vorwärts marsch!“ So ging es eine Weile fort, bis der Major, der ganz Feuer und Flamme war, Halt gebot und die Instruktionstunde eröffnete. Professor Herwig besaß zum Glück ein vorzüg-

liches Gedächtnis und setzte durch sein Wissen den Vater der Geliebten geradezu in Erstaunen. Auch die Art, wie er bereits mit seinem Gewehr umzugehen verstand, wie er es zu behandeln, zu laden und abzurücken wußte imponierte dem Major außerordentlich.

„Alles in Ordnung — tüchtiger Kerl!“ gab er sein Endurteil ab. „Gar nichts zu sagen, Gerda,“ wandte er sich an seine Tochter, die mit Vergnügen und Spannung der Szene zugeschaut hatte. „Gar nix zu sagen — aber im bürgerlichen Leben bleibt er doch ein Federfu — Bombenelement!“

Er schritt wieder auf und ab und traute sich verlegen den graugesprenkelten Schmirrbart.

Professor Herwig blickte verlegen auf die Geliebte, Gerda erhob sich hastig und ergriff ihres Vaters Hand.

„Väterchen —“

„Um —?“

„Du warst vorhin so unglücklich, daß du niemand in den Krieg mitzuschicken hast! Wenn du in unsere Verbindung willst, so ist es doch der Fall —“

Major von Berned stand betroffen still.

„Wahrhaftig — basta! Das Mädel hat recht — daran habe ich gar nicht gedacht. Um — ja — dann meinetwegen, verlobt euch, Kinder!“

Mit kurzem Entschlusse legte er beider Hände ineinander.

„So — Gott segne euch — seid glück —“ Er hielt plötzlich inne. „Bombenelement — geht doch nicht —“

„Warum denn nicht, Vater?“

„Wie klingt denn das, wenn man mich fragt, und ich sage, daß der Bräutigam meiner Tochter mitgeht? Das ist von gar keiner Wirkung — imponiert nicht — Bombenelement! Bräutigam — Geliebter — Unsinn!“

„Aber, Väterchen, da gibt es ja einen guten Ausweg.“

„Donnerlüttchen — Ausweg? Welchen denn?“

„Verlobt sind wir eigentlich in der stillen Voraussetzung deiner Zustimmung schon seit einem halben Jahre —“

„Oho —“

„Der jetzige außerordentliche Zustand rechtfertigt außerordentliche Mittel. Warum sollten wir nicht der offiziellen Verlobung die Trauung unmittelbar auf dem Fuße folgen lassen?“

„Verlobung — Trauung —?“

„Nun ja, eine Nottrauung, wie jetzt so viele vollzogen werden. Dann kannst du sagen: Mein Schwiegersohn geht mit.“

„Bombenelement, das Mädel weiß für alles Natl Nottrauung — basta! Wirkt sehr militärisch und kriegerisch!“

„Sie sind also einverstanden, Herr Major?“ fragte der Professor mit verklärter Miene.

„Muß wohl — Schwiegersohn geht mit — macht sich ausgezeichnet. Also nochmals — Hände ineinander — Sache in Ordnung, basta!“

Edmund und Gerda umarmten und küßten sich in überströmender Glückseligkeit. Doch bald riß der Professor sich los.

„Die Dienstuhr schlägt,“ sagte er. „Ich muß in zehn Minuten in der Kaserne sein.“

„Dann vorwärts, Schwiegersohn — der Dienst geht vor. Stillgestanden — rüdt euch! Vorwärts marsch!“

Und der Professor marschierte im Paradeschritt aus dem Zimmer.

Spruch.

Der Mensch genügt dem Menschen
Für eine flüchtige Zeit,
Doch nimmer, nie und nimmer
Für alle Ewigkeit.

Die ganze weite Erde
Ist viel zu eng und klein,
All ihre Lust zu wenig
Zum vollen Glückselsein.

Es blüht dem Menschenherzen
Ein einzig wahres Glück,
Fliegt es mit allen Schwingen
In Gottes Schoß zurück.

J. Staub.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus Deuser

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und modern garnierte

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

137

Form und alle Zutaten billigt.

Fleisch

ist in dieser schweren Zeit immer noch das billigste Nahrungsmittel

Sonnenberg empfiehlt abermals dem Publikum eine sehr grosse Quant. Fleisch mit

Preis-Abschlag!

Sämtliche Stücke ohne Ausnahme per Pfund **56** Roastbeef ohne Knoch. Pfd. **1.10**

Lenden ohne Knochen Pfd. **1.10**

Hackfleisch, stets frisch Pfd. **80**

Mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass das Fleisch, das ich heute zum Verkauf anbiete, nur von jungen Ochsen und Rindern herrührt.

Fleisch zum Schlachten **70 u. 75 Pfg.**

Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen.

F. M. Sonnenberg

Telephon 1806 Mainz Rosengasse 4.

Frisch eingetroffen:

Orangen

Stück 5 Pfg. 12 Stück 55 Pfg.

Zitronen

Stück 5 u. 6 Pfg.

empfiehlt

P. Lehr, Wiesbaden

Ellenbogengasse 4

Moritzstrasse 13.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blasen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt. Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. -Versandgeht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
off. erlert als Spezialität!



A. Letschert,
Wiesbaden, Paulbrunnenstr. 10
Reparaturen.

Weihnachts-Geschenk.

Für jeden Beruf.

Für jeden Geschmack.

Alle Preislagen von Mk. 4.— bis 600.—

Armbanduhren

praktisch und bequem im Gebrauch von Mk. 5.— bis 200.—

Für Militärdienst und Reise

Taschenweckuhren von Mk. 18.— an,

mit nachts leuchtendem Blatt von Mk. 26.— an.

Wand- und Standuhren

in grosser Auswahl von Mk. 18.— bis 300.—

Reichhaltiges Lager in

Uhrketten, Ringe für Damen u. Herren, Manschettenknöpfe,

Collier und sonstige Geschenk-Artikel.

In bekannter Güte und billigen Preisen.

1065

Richard Brauckmann, Wiesbaden, Kirchgasse 25.

Mitglied der vereinigten Uhrenfabriken.

Riesen-Auswahl praktischer
Festgeschenke!

Billige Weihnachtspreise!

Tafelservice von Mk. 110.— bis Mk. **575**

Kaffeeservice von Mk. 35.— bis Mk. **215**

Tonnengarnituren von Mk. 36.— bis Mk. **575**

Waschgarnituren von Mk. 19.50 bis Mk. **225**

Fleischhackmaschinen, 235

deutsche, amerik., 7.50 bis

Reibmaschinen von 3.75 bis **85**

Buttermaschinen von 2.50 bis **150**

Messerpummaschinen von 9.50 bis **350**

Blumentrippen und Tische in Eisen, Messing und Holz.

Bogelkäfige und Ständer von 38.— bis **125**

Bowlen in Messing, Kristall und Stein.

Bestes Blei-Cristal-Sammel-Römer.

Elektrische

Tisch- und Ripp-Lampen.

Christbaum-Schmuck,

Ständer u. Kerzen.

👉 Liebesgaben für unsere Krieger! 👈

Nietschmann N., Wiesbaden,

Ecke Kirchgasse
u. Friedrichstrasse.



Georg Mahr

4 Umbach 4 MAINZ Telephon 1255
Nahe Grosse Bleiche und Schillerstrasse.



Spezial-Haus
für
Kinder-Wagen, Kinder-Möbel
Puppenwagen
Leiter-Wagen, Selbst-Fahrer
Reform-Schreib-Pulte
Rohr-Sessel
Klapp-Stühle, Triumph-Stühle

Modernes Rohr-Möbel in grösster Auswahl
Korbwaren aller Art.

Die Preise sind äusserst billig und fest,
keinem Rabatt-System angepasst.

Weihnachts-Geschenke zu Ausnahme-Preisen!



Elegante Samt- und Gobelin-Damen-Hausschuhe in vielen feinen Farben, mit Pompon . . . WEIHNACHTS-Preis Mk.	1.48		
Preiswerte Damen-Kamelhaar-Umschlagschuhe Filz- und Ledersohle mit Pompon . . . WEIHNACHTSPREIS Mk.	1.78		
Herren- und Damen-Kamelhaarschuhe sehr preiswert, mit Filz- und guter Ledersohle, hinten hochschnitten Damen WEIHNACHTSPREIS Mk.	1.78		
	Herren Mk. 2.45		
Preiswerte Leder-Damen-Hausschuhe mit Absatzfleck, warm gefüttert, Pompon . WEIHNACHTSPREIS Mk.	2.95		
Starke Box-Schnür-Stiefel Naturform, Filzfutter, sehr preiswert			
<u>21-22</u>	<u>23-24</u>	<u>25-26</u>	<u>27-28</u>
Mk. 3.35	Mk. 3.65	Mk. 4.25	Mk. 4.95

Preiswerte Box-Herrn-Hakenstiefel
Derbyschnitt, neue moderne Form
WEIHNACHTSPREIS Mk. 7.50

Elegante Leder-Baby-Schnürstiefel
mit verschiedenen modernen Einsätzen WEIHNACHTSPREIS 98 Pfg.
R. ALTSCHÜLER Wiesbaden
Wellritzstrasse 32. 39 eigene Filialen.
Grösstes und leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands.

Billiger Möbel-Verkauf!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Schlaf-, Wohn-, Esszimmer- und Kücheneinrichtungen, sowie jedes ein- oder zweibettige Möbel nach Angabe und Muster. Besonders Weihnachts-Geschenke zu den billigsten Preisen in großer Auswahl.
Herrn: Wilh. Mahr, Schreinermeister.
Herrn: Wilh. Mahr, Schreinermeister.
Herrn: Wilh. Mahr, Schreinermeister.

„Die Hilfe“
Berlin - Schöneberg
Wochenschrift für Politik,
Literatur und Kunst.
Herausg. v. Fried. Naumann
Probe-Abonnement
kostenfrei. Agenten
überall gesucht.



Seiden - Stoffe
für Blumen in reicher Auswahl
sehr billig!

Schusterstrasse 54

Spitzenhaus Oster

Telephon 810.

Taschen-Tücher
Damen-Taschentücher mit Holzsamt und edlen
Schweizerleder-Bündchen 1/2 Dutzend 95
Damen-Taschentücher, Reineleinen Borte mit Holzsamt
und gestickter Ecke, 1/2 Dutzend im Karton
3.75, 3.25, 2.20, 1.85, 1.45, 95
Herren- u. Damen-Taschentücher
in guten Qualitäten zu niedrigen Preisen.

Jabots und Kragen
Aparthe Tüll- und Borte-Jabots mit hübscher Spitzen-
Garnierung 3.50, 2.25 bis 50
Jabots- und Blumenkragen, neue moderne Formen,
in Borte oder Spindel 6.50, 5.50, 4.75, 3.50,
2.50, 1.45 bis 65
Spitzentücher
schwarz und weiss, in sehr geschmackvollen Mustern,
äusserst preiswert

Auffschlag für Lampen!
1 Kilo Lampen 8 Pf.
1 Kilo gefüllte Lampen 72 Pf.
kauft Althandlung
Helenenstrasse 23
Wiesbaden 1148
Telefon 4038.

Merzte
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarth, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Arbeiter! 6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitanzehende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Pri. gepackung 15 Pfg., fein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei: Drogerie G. Ordina, Otto Ermeier, A. Reisenberger in Wiesbaden. Ludw. Noth, Kolonialw., Kurzw., Drog. in Wiesbaden.

Trotz der Kriegslage!
Kredit
an jedermann.
Möbel
Köpl. Einrichtungen, sowie Einzelne Möbelstücke, fern, reiche Auswahl in Herren- Garderobe. Damen- Garderobe. Reelle aufm. Bedienung
J. WOLF,
Wiesbaden, Friedrichstr. 41.

Zur Hausfleischerei
empfehle alle
Gewürze
in besten, reinen Qualitäten, ganz u. gemahlen. Salz, Pfeffer, Kochsalz, Tafelsalz.
Wurstfardel.
Alle Suppenzylagen. Feinste Salatölle. Essig in 3 Qualitäten. Essig-Essenzen sowie alle einschlägigen Artikel zu billigst gestellten Preisen.
Drogerie
Wilhelm Otto,
Mainz, Leichbühlstrasse 5. Telephon 618.

Farbe zu Hause
Für wenige Pfennige kann jede Hausfrau Färbungsstücke u. Stoffe aller Art, aus: Wolle, Halbwolle, Baumwolle, u. s. w. prachtvoll u. echt färben. Alle Farben à 10 u. 25 Pfg. Man fordere ausdrücklich Heilmann's Farben. Schutzmarke: Fuchskopf im Stern. Jedes andere Fabrikat zurückweisen.
GEBR. HEIMANN KÖLN u. RIGA.

Deutscher
Scherer
COGNAC
in langen 1/4 Frankfurt a/M.
aus französischem Wein destilliert.
Niederlagen:
Jean Wenz, Kolonialwaren, Schierstein,
M. Mehl Wwe., Niederwalluf.

Für unsere Truppen

+ Grog-Essenz +

Versandfertige Blechflasche Mk. 1.20

Kognak, Rum, Arrak

Blechflasche 1.— 1.25 und 1.50

Wärmeöfchen

für jeden Krieger unentbehrlich
Preis 1.50

Tee-Mischung mit Zucker

Beutel —.20

Sortierte Feldbriefe

mit nützlichem Inhalt 1.— u. 2.50

Feldkocher in der Westentasche

mit 1 Dose Brennstoff Mk. —.60

Kakao-Würfel

mit Milch u. Zucker per Karton 1.—

Milch-Kakao

mit Zucker Tube .50

Kakao-Würfel

per Karton .60

Cefabu-Kaffee-Würfel

Schachtel .55

Cefabu-Kaffee-Tablett

Schachtel .95

Kola-Pastill.-Dallkolat

per Schachtel 1.—

Eusanose-Tabletten

per Karton 1.—

Kola-Coca-Pastillen

zur Stärkung per Schachtel .75

Wärme-Trunk

Blechfeldflasche —.70

Tee-Extrakt

im Biwak bestens bewährt
Blechfeldflasche 1.—

Kondensierte Milch

Tube —.30

Feld-Apotheken

1.—, 1.25, 2.— 2.50, 5.— u. 6.—

Bienen-Honig

gar-rein per Tube .40

Bouillon-Würfel

per Schachtel .40

Pfefferminz-Tee-Tabl.

per Schachtel .50

Tee-Tabletten

per Schachtel 1.—

Saccharin

bester Ersatz für Zucker, Röhre .20

Capta-Cora-Tabletten

per Karton 1.50

Formamint-Pastillen

Feldbrief-Packung 1.75

Cholera-Tabletten

gegen Durchfall per Röhre .80

Hartspiritus für Feldkocher

in Würfeln. Blechdose —.40 und —.50.

Feldküche im Waffenrock

das praktischste Weihnachtsgeschenk
Preis 2.50

Odol-Mundwasser

Feldpostpackung mit Metalldose —.85

Bronch.-Pastillen

bester Schutz geg. Erkältg. Schacht. 1.—

Präservativ-Creme

gegen Wund- und Blasenläsen
per Dose —.40 und —.75

Hand-Feldkocher

im Feldpostbrief, Inhalt 1 Paket Fleisch-
Bouillon und 1 Port. Brennstoff, Kart. 1.—

Seifen-Papier

Kriegspackung. 45 Blatt —.40

Frost-Balsam

geg. erfror. Glieder, Tube —.50 und 1.—

Ungeziefer-Schutz

bestes Mittel gegen Ungeziefer im Felde
per Tube —.50 und 1.—

+ PUNSCH-ESSENZ +

Versandfertige Blechfeldflasche Mk. 1.—

Mohren-Apotheke, Mainz

Schusterstr., gegenüber Tietz. — Fernsprecher 3969

☛ Sonntag den ganzen Tag geöffnet. ☛

Zur Kenntnisnahme.

Um in dieser so schweren Zeit etwas umzusetzen, haben wir uns entschlossen, die Preise der Waren auf das äusserste zu ermässigen und ersuchen um gefl. Besichtigung unserer Ausstellung mit offener Preisangabe. [1056]

Kühn & Lehmann, Wiesbaden

Juweliere und Goldschmiedemeister,
Kirchgasse 70, neben Thalia-Theater.
Fernruf 2327 u. 2335. Goldene Medaille.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammengestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.: Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr. Automobil-Vermietung, Spenglererei und Installations-Geschäft.

Hugo Jansen, Bierstadt

Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr. Automobil-Vermietung, Spenglererei und Installations-Geschäft.

Praktische Weihnachtsgaben

für unsere Krieger!

TASCHENLAMPEN

Prima Ersatzbatterien

b. 9 Brennst. v. 45 A an

Militärfeuerzeuge

ohne Benzin von 25 A an

Hand-Wärme-Ofchen

Obrenwärmer in feldgr.

Auto-Brillen

Armee-Taschenmesser

Armee-Kerzenlaternen

Smaragdlin fester Spiritus

id. Heizmat. z. Abkochen

Fenchöl wunderbares

Mittel gegen Ungeziefer

Neuheit! Neuheit!

Offizier-Taschen-

Lampen mit Zigarren-

Anzünder.

Aug. Seel,

Fahrräder — Motorrä-

der und Auto-Zubehör,

6 Bahnhofstrasse 6.

WIESBADEN.

Institut BEIN,

Wiesbadener

Privat-

Handels-

schule,

Rheinstrasse

115.

Unterricht

in allen kaufm. Fächern,

sowie in

Stenogr., Maschin.-Schr.,

Schönschreiben, Verm.-

Verw. usw.

Beginn jederzeit.

Klassen-Unterricht und

Privat-Unterweisung.

Hermann Bein,

Diplom-Kaufmann und

Diplom-Handelslehrer.

Alle Frauen!

wenden sich stets in

Apotheker

Hassencamp

Medizin. Drogerie

„Sanitas“, Wiesbaden.

Mauritiusstrasse 5.

700 neben Wallstraße

Telephon 2115.

Als

Kräftigungsmittel

speziell für den Winter

empfehle meine

mit grösster Sorgfalt

bereiteten

Lebertran-

Emulsionen

nur bewährte Fabrikate,

wohlschmeckend gut bekömm-

lich, knochenbildend u. nahr-

haft & A. —.90, 1.20, 2.—

per Flasche in stets frische-

Ware.

Dom- Drogerie

Wilh. Otto

Mainz, Leichhofstr. 5.

Telephon 618.

Künstl. Blumen!

Stets Neuheit in Modell für

Gute u. Toilette. Christbaum-

den u. 25 Pf. an. Tannenzäse

15 Pf. Alex mit roten Beeren

10 Pf.

B. v. Santen, Wiesbaden,

Kunstblumen-Geschäft,

Mauritiusstrasse 12.

Café Kurfürst Mainz

grosse Bleiche grosse Bleiche.

Mittwoch, Samstag, Sonntag

Anfang 8 Uhr Anfang 4 Uhr

: KONZERT:

Achtung! Samstag und Sonntag Achtung!

bringe zum Verkauf:

Prima fettes junges Rind- u. Ochsenfleisch alle Stücke 60

per Pfd.

Prima Renden p. Pfd. 1.— u. Prima Roastbeef p. Pfd. 95

Für die Feiertage empfehle prima Kalbfleisch u. Pfd. 65

ferner prima Würstchen ohne Knochen p. Pfd. 65

Bitte beachten Sie meine prima Ware im Schaufenster, sowie im Laden.

Weitere billige Rind- sowie Kalbfleischpreise, aber nur prima Qua-

litäten für die Feiertage erfolgt nächste Woche als Inserat.

Jakob Goldschmidt, Augustinerstr. 27. Telefon 1943.

Mainz. Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Mainz.

Damenhandtaschen

Schulranzen Hosenträger

Portemonnaies Brieftaschen

Zigarrentaschen

Markttaschen Reisetaschen

empfiehlt zu billigsten Preisen

E. Mertin Nachf.

Mainz.

Inh.: E. Albrecht, Sattlermeister

Neubrunnenstrasse 2 — Volksbau.

Für die Weihnachts-Bäckerei

empfehle

Mandeln verschiedene Qualitäten

Roskörnchen mahlen

Rosinen, Korinthen, Sultaninen

Zitronat, Orangat Zitronen

Bloch-Schokolade

Gewürze Ammonium, Oblaten etc.

Konfekt-Mehl

Extra feine Süßrahm-

Margarine pfd. 80, 90, 100

Kaffee Hag Weihnachts-Dose Mt. 2-

Defen

Neue

Obst- u. Gemüse-Konserven

Neue Erbsen und Bohnen

Neues Dörrobst

Apfelringe, Birnen, Reineclauben

Zwetschen.

H. Hartstang

Mainz.

Holzstrasse 1. Lotharstrasse 15.

Inserate haben Erfolg!